

QUAVIER

Zeitschrift der Quartiervertretung Stadtteil IV · 23. Jahrgang · Nummer 92 · September 2018



zwischen

Das grosse Lob des «Zwischen»



Der Lattenzaun

Es war einmal ein Lattenzaun, mit Zwischenraum, hindurchzuschauen. Der Zaun indessen stand ganz dumm, mit Latten ohne was herum.

Ein Architekt, der dieses sah, stand eines Abends plötzlich da - Ein Anblick grässlich und gemein. Drum zog ihn der Senat auch ein.

und nahm den Zwischenraum heraus und baute draus ein grosses Haus. Der Architekt jedoch entfloh nach Afri- od. Ameriko.

Seit je ist Christian Morgensterns (1871 – 1914) «Lattenzaun» mein Lieblingsgedicht: Seine Laudatio auf den Zwischenraum endet mit der Flucht des frevlerischen Architekten. Wenn es so einfach wäre!

Navigation zwischen Skylla und Charybdis

Auch wir von QUAV4 setzen uns intensiv und oft mit Zwischenräumen aller Art auseinander, denn Nutzungsdruck auf die letzten Zwischenräume herrscht überall: ob Allmenden, Egelsee, Wyssloch, Saali, Elfenau, Aareraum, Dählhölzli – immer gilt es, zwischen zwei hohen ökologischen Gütern abzuwägen: dem ungeschmälernten Erhalt von Grün- und Freiräumen einerseits und der inneren Verdichtung zur Vermeidung der Siedlungsexpansion andererseits.

Zwischenhändlerin QUAV4

Angesiedelt zwischen Verwaltung und Bevölkerung, lebt die QUAV4 vom Dealen mit Meinungen, Fragestellungen, möglichen Antworten und deren Transport zwischen «oben und unten». Sie ist als Zwischenhändlerin besorgt, dass Ideen, Projekte und Geschäfte weder zwischen Fronten zerrieben werden, noch zwischen Stuhl und Bank fallen. Zwischenberichte, Zwischenlösungen, Zwischenziele sollen sich unter Mithilfe der QUAV4 zu Endgültigem, Schlüsseligem und allseits Akzeptiertem destillieren.

Das Leben – eine Zwischennutzung

Der aktuellste Zwischen-Hit sind die Zwischen-Nutzungen. In allen städtischen – pardon: urbanen – Räumen sind sie derzeit angesagt, um den Menschen eigene Gestaltungsmöglichkeiten zu geben und um unwirtliche Strassenräume zu beleben... für die Einen ein nicht kontrollierbarer Graus, für die Anderen ein philosophisch überhöhter Ausdruck des sich wandelnden Lebens schlechthin. In der Debatte darüber gehen, wie heute leider üblich, die Zwischentöne unter. Juristen führen Stellvertreterkriege, es geht um Siegen oder Verlieren, statt ums Aushandeln vernünftiger Kompromisse.

Zwischentöne

Auch dafür steht QUAV4: Meinungsbildung, bei der auch Zwischenbemerkungen und Zwischentöne aufgenommen werden. Und für Aufmerksamkeit für das Zwischen-menschliche im Quartierleben. Es ist wichtig, dass Quartierfeste gefeiert werden, dass öffentliche Treff-, Einkaufs-, und Spielmöglichkeiten Begegnungen zwischen den Generationen und zwischen Nachbarschaften fördern. Wir sind dazu aufgefordert, «durchzuschauen beim Lattenzaun», statt uns blickdicht abzuschotten! Gerade dazu bieten Zwischennutzungen wunderbare Gelegenheiten.

Zwischen Punto und Wyssloch...

Wer hätte gedacht, dass die einst 3-jährige Zwischennutzung Punto nach 21 Jahren immer noch kreuzfidel das Quartierleben aufmischt? Das «Punto-Zwischen» geht seinem Ende entgegen. Ein neues «Zwischen» am Egelsee bietet sich an. Machen wir daraus eine ähnliche Erfolgsstory! Packen wir die Chance eines neuen, farbigen, kreativen und partnerschaftlichen «Zwischen». Durch respektvolles Verhandeln mit Zwischentönen statt lautem Gezeter sollte uns doch auch gelingen, was vor über 20 Jahren die Punto-Crew vorgemacht hat.

Viel Spass am Lesen vor, auf, hinter und zwischen den Zeilen dieses Hefts wünscht, als grosser Fan allen Zwischens

Sabine Krause

Geschäftsführerin QUAV4

Aus der QUAV 4	4
Garteninventar	4
Impressum	5
KGH Schosshalde	5
Zwischennutzungen	6
Generationenprojekte	6
Schule	9
Zum Thema	10
Zwischen den Kulturen	10
Zwischenjahr?	11
Porträt	13
Veranstaltungen	14
Zwischen B. & O.	16
Tierwege	17
Zwischenfälle	19
Murifeld	21
Nachbarschaftshilfe	21
QUAVIER war hier	23
Füller	25
Autofreier Sonntag	27
Wettbewerb	27
Kleininserate	27

Titelbild:

Beispiel einer erfolgreichen ZWISCHEN-nutzung: Punto Bern, Thunstrasse 104, 3006 Bern – bald zu Ende!

Foto:
Lukas Lehmann, Bern



Aus der QUAV 4

Neues Mitglied

Die Delegiertenversammlung (DV) hat mit 12 Ja und 3 Enthaltungen die Aufnahme des Angelfischervereins Bern (AFV) beschlossen (www.afvbern.ch). Der AFV besteht seit 1909, gemäss Statuten stehen Pflege und Förderung der Kameradschaft unter den Mitgliedern im Vordergrund. Der Egelsee ist ein Pachtgewässer des AFV, dessen Interessen in der QUAV4 von der Delegierten Yvonne Prieur vertreten werden.

Hochwasserschutz

Herr Zingre vom Tiefbauamt (TBA) hat das Hochwasserschutzprojekt Aare, das den Stadtteil IV am östlichen Aareufer betrifft, präsentiert. Die Delegierten stehen den Massnahmen kritisch gegenüber, da sich die aktuelle Lösung (Stollen Thun, Vorausplanung der Regulierung) gut bewährt habe. Positiv aufgenommen wurde, dass sich die Massnahmen besser in die Stadtlandschaft einfügen und dass auf die Anhebung des Schönaustegs verzichtet wird.

Velo-Verkehrsführung Marienstrasse

Im Rahmen der Einführung von Tempo 30 auf der Verbindung Jungfrau-/Marienstrasse wurde ein neues Regime für die Velos präsentiert. Die Delegierten haben sich sehr kritisch über die wechselseitige Anordnung der Parkplätze und die durchgängige, rechtsseitige Führung des Velostreifens geäussert. Das Projekt wird

nun überarbeitet und an der DV im Oktober präsentiert.

Baugesuch Überbauung Tramdepot Burgernziel

Am 21. Juni wurde das Baugesuch für die Überbauung Burgernziel eingereicht. Geplant ist, im Frühling 2019 den Bau zu starten und die Überbauung zwei Jahre später zu beziehen. Ankermieterin wird die Migros Aare, Verhandlungen mit der Post laufen noch.

Chinesisches Tempo im Stadtteil IV

Trotz ausstehender Bewilligung zur Nutzungsänderung von Wohn- zu Büroraum wird bereits emsig am Umbau der Villa Bomonti zum Bürotrakt der Chinesischen Botschaft gearbeitet. Angesichts dieses ungestümen Vorgehens erwägt der Verein «Bern bleibt grün» einen Weiterzug an höhere Instanzen, ein Vorgehen, dem die DV einstimmig mit einer Enthaltung zugestimmt hat.

Tierparklift

Der Tierpark plant einen barrierefreien Zugang vom Spielplatz/Restaurant auf das Niveau des Vivariums. Die 14 Meter Höhendifferenz sollen mit einem Schräglift oder einem Vertikallift mit Passerelle realisiert werden. Die Kosten werden mit 1.5 bis 1.7 Mio Franken veranschlagt. In der Diskussion wurde eine gesamtheitliche Planung des gesamten Raumes Tierpark – Dählhölzli gefordert, bevor dieses einschneidende Projekt in sensibler Umgebung (Waldzone, Hochwasserschutz, Topographie) umgesetzt wird.

Überbauungsordnung Mingerstrasse – Papiermühlestrasse

Mit einem Architekturwettbewerb wurde ein Siegerprojekt für den Ersatz der Festhalle auf dem Areal der BernExpo gekürt. Neben dem Bau gilt es nun, die Überbauungsordnung im Perimeter zu regeln. Über den Stand der Planung und deren Eckpunkte hat das Stadtbauamt informiert. Der Entwurf sieht vor, den Aussenraum neu zu gestalten und besser an den Guisanplatz anzubinden, die Haltestelle des Trams 9 an die Papiermühlestrasse zu verlegen sowie die zonenwidrigen Parkplätze in der Schutzzone aufzuheben und in die (zu erweiternde) Einstellhalle umzulagern. In der Mitwirkung wird die architektonische Qualität des Siegerprojekts sowie die Entfernung der illegalen Parkplätze sehr begrüsst. Als kritische Punkte werden die unklare Führung des Langsamverkehrs während der Anlässe, die mangelnde Gesamtplanung für den Guisanplatz sowie die Lösung der Anlieferung über die Papiermühlestrasse und im Bereich des Zirkusplatzes festgehalten.

Neues aus dem Stadtplanungsamt, Update Stadtpark Wyssloch

Seit längerer Zeit kämpft das Stadtplanungsamt (SPA) mit Ressourcenknappheit und dringenden Anfragen, die nachhaltige Arbeit an langfristigen Themen erschweren. So konnten die Quartierplanerinnen ihren Aufgaben in den Quartieren und der Zusammenarbeit mit den Quartierkommissionen nicht im befriedigenden Ausmass nach-

Garteninventar

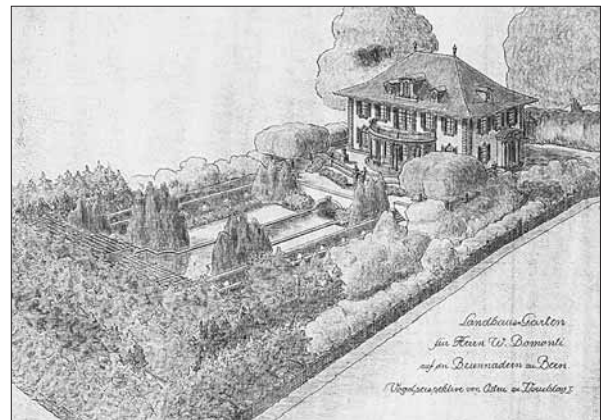
Der Berner Heimatschutz, Region Mittelland, hat am 12. Juni an einer Führung Historische Gärten und Anlagen im Raum Helvetiaplatz vorgestellt. Von Alois Zuber, Stadtgrün Bern, und Steffen Osoegawa, Landschaftsarchitekt, war zu erfahren, dass der Entwurf eines Inventars für schützenswerte Gärten der Stadt Bern kurz vor der Vollendung steht. Es ist vorgesehen, das Inventar bald dem Gemeinderat und nach der öffentlichen Auflage den kantonalen Behörden zur Genehmigung vorzulegen. Damit erlangt es für die Behörden die gleiche Verbindlichkeit wie das Bauinventar.

Für die Auswahl der Gärten ist neben der Qualität massgebend, dass sich das Objekt noch im Originalzustand befindet oder nur stilgerechte Veränderungen erfahren hat. Zudem muss es historisch einwandfrei dokumentiert sein. Anhand dieser strengen Krite-

rien konnte die Berner ICOMOS-Liste historischer Gärten und Anlagen von ursprünglich rund 1260 wertvollen Gärten auf etwa 300 reduziert werden. Diese wurden schliesslich als «schützenswerte» Objekte in das Inventar aufgenommen. Anders als im Bauinventar verzichtete man bei den Gärten auf eine zweite, untergeordnete Kategorie «erhaltenswert». Die meisten Anlagen, die ins Inventar gelangen, liegen im Stadtteil IV, z.B. der Garten der Villa «Bomonti» am Kalcheggweg, der sogar nationale Bedeutung genießt.

Für Erhalt und Pflege historisch wertvoller Gärten bietet Stadtgrün Bern auch privaten Ei-

gentümern Begleitung und Beratungsdienste an. (ar)



Garten der Villa Bomonti, Handzeichnung der Gebr. Mertens vom 11.12.1916, Archiv für Schweizer Landschaftsarchitektur, Rapperswil. (zvg: Stadtgrün Bern)

kommen und waren stark in einzelnen Projekten gebunden. Neu soll die Stelle der Stadtteilbetreuerin als Ansprechpartner beim SPA für die Quartierkommissionen wirken. Bis dieses Regime Anfang 2019 etabliert ist, nimmt Orlando Eberle sämtliche Anfragen entgegen und stellt mit Projektleitern und den Quartierplanern die Triage und Beantwortung sicher.

Ferner hat das SPA über die nächsten Schritte im Wyssloch informiert. Gemäss STEK2016 soll die Stadt Bern «grün und vernetzt» werden. Im Stadtteil IV wurde in diesem Sinne die Planung des Stadtteilparks Wyssloch aufgenommen. Während in der Etappe 1 die Planung der Schule Wyssloch im Rahmen eines Wettbewerbs bereits läuft, wird für die Etappe 2, die den Egelsee und den ehemaligen Entsorgungshof umfasst, erneut ein partizipativer Prozess gestartet, der von Herbst 2018 bis Sommer 2019 dauert. Er hat zum Ziel, die Anliegen der Anwohner aufzunehmen und in die Planung einfließen zu lassen. Der Fragebogen kann unter quavier.ch/assets/fragebogen_wyssloch.pdf heruntergeladen werden.

(pr)

Neues Spielangebot für Kinder

Im Mai 2018 hat sich im Stadtteil IV der Verein SpielreVier konstituiert. Er setzt sich aus Aktiv- und Gönnermitgliedern zusammen, welche einen freiwilligen Vorstand sowie Arbeitsgruppen bilden. Unterstützt werden sie von einem Team mit festangestellten Fachpersonen. Das SpielreVier ist Teil des Dachverbandes für offene Arbeit mit Kindern (DOK).

Es gibt abwechslungsreiche Nachmittage mit einem Spiel-, Bastel- oder Werkangebot sowie einem Zvieri am Feuer. Es richtet sich hauptsächlich an Kinder von 6–12 Jahren und unterstützt diese in ihrer persönlichen Entfaltung und Entwicklung.

Das SpielreVier ist mobil im Stadtteil unterwegs. Von Mai bis Juli wurde das Angebot u.a. im Wyssloch, auf den Schulhausplätzen Wittigkofen und Bitzios, am Tag der Nachbarschaft und am Weltspieltag platziert.

Das Programm bis November finden Sie auf www.spieleninbern.ch. Wir freuen uns über Mitgliedschaften, Beteiligungen im Vorstand oder Unterstützung einer Arbeitsgruppe.

Kontakt: Matthias Vogel,
spielrevier@spieleninbern.ch, 079 105 38 68

Kirchgemeindehaus Schosshalde wird Quartiertreff

Ab Mitte September werden das Sekretariat und alle Gruppenräume der Kirchgemeinde Nydegg neu am Nydeggstalden einquartiert sein. Dieser Umzug wird am 14./15./16. September gefeiert (siehe Inserat).

Aber was passiert jetzt mit dem Haus an der Schosshaldenstrasse? Wie geht es weiter mit der dort einquartierten Spielgruppe und dem Tamilentreff am Donnerstag? Dank unermüdlichem Einsatz der beiden Quartierbewohnerinnen Reni Müller und Karin Rüfenacht bleibt das Haus an der Schosshaldenstrasse 43 weiterhin offen fürs Quartier. Die beiden Frauen haben in monatelangen Verhandlungen mit möglichen künftigen Mieterinnen und Mietern und der Gesamtkirchgemeinde als Besitzerin des Hauses einen Trägerverein auf die Beine gestellt, der den Betrieb im grossen Haus sichern soll. Ende August wurde der Verein gegründet. Und ab 2019 wird der Betrieb über diese Trägerschaft laufen. Der Vorstand stellt sicher, dass ein Jahresmietzins von rund 80 000 Franken an die Liegenschaftsbesitzerin zusammenkommt.

Als Mitglieder im Trägerverein sind alle interessierten Nachbarinnen und Nachbarn willkommen. Hauptmieter sind die Spielgruppe Bollobo und die Mennoniten, die im Haus

Sitzungszimmer, Büroräume und einen Jugendtreff einrichten wollen. Dazu kommen verschiedene kleinere sogenannte Anker-Mie-



Renate Müller und Karin Rüfenacht. Foto: rj

Impressum

QUAVIER erscheint 4mal jährlich

Herausgeberin: Quartiervertretung des Stadtteils IV, Postfach 257, 3000 Bern 6

Geschäftsstelle: Sabine Schärfer, Tel. 031 351 95 75 (Beantworter), info@quavier.ch
Webmaster: Franz Keller, webmaster@quavier.ch

Co-Präsidenten:

Richard Pfister, Bolligenstrasse 14c, 3006 Bern
Jürg Krähenbühl, Staufferstrasse 6, 3006 Bern

Auflage: 15 500 Exemplare

Redaktionsadresse: QUAVIER, Postfach 257, 3000 Bern 6, Tel. 031 351 95 75 (Beantworter) redaktion@quavier.ch

Redaktion: Anna Hauser (aha), Rita Jost (rj), Johannes Künzler (jku), Andreas Rapp (ar), Philipp Richard (pr), Muriel Riesen (mr), Alice Sommer (as)

Inserate: Länggass Druck AG, Länggassstr. 65, Postfach 726, 3000 Bern 9, Tel. 031 307 75 73, haering@ldb.ch, www.ldb.ch

Inserateschluss: 7.11.2018

Layout: MediaDesign Bern, Franz Keller (fak) keller@mediadesign-bern.ch

Druck: Länggass Druck AG, Bern,

Veranstaltungshinweise bitte an:

QUAVIER, Postfach 257, 3000 Bern 6, events@quavier.ch

QUAVIER Nr. 93, Dezember 2018, ist dem Thema «NACHT»

gewidmet. Wenn Sie etwas beitragen möchten, telefonieren Sie der Redaktion (031 351 95 75) oder mailen Sie an redaktion@quavier.ch.

Redaktionsschluss: 14.11.2018

Erscheinungsdatum: 7.12.2018

terinnen und -Mieter, die in selbst gestalteten Räumen Sprachkurse, Musikunterricht, Tanzkurse, Beratungen, Gymnastik usw. anbieten. Im Haus soll auch ein Quartierkaffee zu finden sein.

Im grossen Saal wird ein Chor seine Proben haben und am Sonntag werden die Mennoniten dort Gottesdienst feiern. Dieser (denkmalgeschützte) Saal samt Küche und Küchenmaterial kann aber auch tageweise von Externen für Feste gemietet werden (Preise auf Anfrage bei reni.mueller@gmx.net). Und ganz wichtig: Am Donnerstag laden weiterhin Tamilen zum Mittagessen.

Möglich wurde diese Lösung dank viel Mut und Vorarbeit der beiden Initiantinnen und dank Starthilfen von QUAV 4 und der Gesamtkirchgemeinde, die drei Jahre lang eine Defizitgarantie leistet. Es ist eine pionierhafte Umsetzung von kirchlichen Räumen, ein Experiment, das auf Zuspruch von und Nutzung durch das Quartier angewiesen ist. An der Gründungsversammlung herrschte unter den äusserst zahlreichen Quartierbewohnerinnen und -bewohnern eine motivierte Aufbruchstimmung.

(rj)

Zwischen- nutzungen

Das Thema von Zwischennutzungen im Allgemeinen und städtischen Liegenschaften bei Leerständen oder brachliegenden Flächen im Speziellen ist nicht neu. 2016 wurde die städtische Koordinationsstelle Zwischennutzung, angegliedert bei der Direktion für Finanzen, Personal und Informatik (Immobilien Stadt Bern), ins Leben gerufen. Sie ist seitdem die Anlaufstelle für alle Fragen zu Zwischennutzungsprojekten in der Stadt Bern. Die Koordinationsstelle bietet Informationen für potentielle Zwischennutzende sowie Hauseigentümerinnen und -eigentümer. Z. B. bei Anliegen zu den notwendigen Bewilligungsprozessen steht die Koordinationsstelle beratend zur Seite und vermittelt zwischen Gesuchstellenden und Bewilligungsbehörden.

Inzwischen gibt es in der Stadt Bern sehr erfolgreiche Zwischennutzungsprojekte, wie bei der Alten Feuerwehrkaserne Viktoria oder im ehemaligen Zieglerspital. Im Stadtteil IV werden aktuell zwei städtische Zwischennutzungen betrieben; zum einen der Restaurantsbetrieb und Urban Gardening auf dem Areal des ehemaligen Entsorgungshofs Egelsee, zum anderen der Raum für junge Erwachsene im Calvinhaus (s. QUAVIER Nr. 91). Nicht mehr unter Federführung der Stadt, aber immer noch als Zwischennutzung betrieben wird das Tramdepot Burgenziel. Zwei weitere prominente Zwischennutzungsprojekte im Stadtteil IV, das Swisscom-Hochhaus (s. QUAVIER Nr. 91) und das ehemalige Säuglingsheim Elfenau, werden von der privaten Firma «projekt interim» betrieben.

Zwischennutzungen sind win-win-Situationen. Durch Zwischennutzungen können lokale oder temporäre Bedürfnisse in den Bereichen Kultur, Bildung, Versorgung, Sozialkultur, Jugend, etc. befriedigt werden. Nicht selten bilden sie die Grundlage für betriebliche Neugründungen und fördern damit die Schaffung neuer Arbeitsplätze. Aufgrund kostendeckender Mietzinse können die Eigentümerinnen und Eigentümer sogar Erträge erzielen und gleichzeitig ihre Liegenschaft gegen Vandalismus, Besetzungen und Littering schützen.

Für alle Interessierten: bern.ch/wirtschaft/immobilien/zwischennutzungsangebote.

Marius Hertig, FPI ISB

Generationenprojekte

Die Schweiz ist mobil – und auf der Strasse unterwegs. 86,4 % aller zurückgelegten Distanzen – öffentlicher und Individualverkehr zusammengerechnet – spielen sich auf der Strasse ab. Auf den Nationalstrassen hat sich der Verkehr seit 1990 gut verdoppelt. Die Schweiz leistet sich ein sehr dichtes Netz von Nationalstrassen, das mit einer Ausfahrt alle vier Kilometer eher den Charakter einer landesweiten Stadtautobahn hat.

Ein Ende des Wachstums ist nicht in Sicht und das Bundesamt für Strassen, ASTRA ist mit seinem Auftrag gefordert, aufgrund von Modellen und Schätzungen «Raum für die Zukunft zu schaffen». Im Rahmen der Delegiertenversammlung vom Juni nahm das ASTRA Tuchföhlung mit der Quartierkommission und hat über drei Projekte auf dem Gebiet des Stadtteils IV informiert. Verbunden war diese Information mit dem Wunsch nach einer kritischen und konstruktiven Mitwirkung.

Die A6 ist für den Stadtteil IV im wahrsten Sinne des Wortes einschneidend. Sie schlägt von Norden nach Süden eine unwirtliche Schneise durch die Stadt und trennt das Burgfeld, Galgenfeld, einen Teil der Schosshalde sowie das Murifeld und Wittigkofen vom Rest des Stadtteils. Ende der 1980er Jahre wurde der Abschnitt mit der Einhausung beim Sonnenhofspital zum letzten Mal aufgewertet. Mit Erreichen der Kapazitätsgrenze von rund 1900 Fahrzeugen pro Richtung und Stunde bei Tempo 80 hat sich das gesamte Teilstück von Muri bis zum Wankdorf zu einem veritablen Nadelöhr entwickelt, auf dem sich in den Hauptverkehrszeiten die Autos regelmässig stauen. Die Folge ist Ausweichverkehr in den Quartieren.

Umnutzung Pannestreifen (PUN)

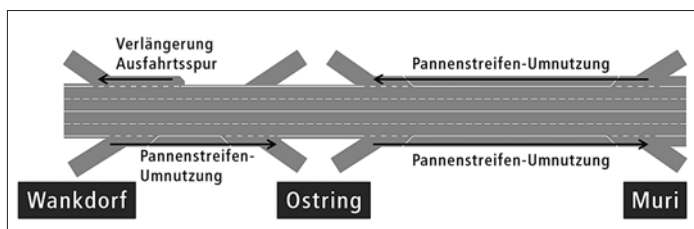
Die PUN stellt die wohl einzige kurzfristige Massnahme in den bestehenden Platzverhältnissen dar. Sie sieht vor, als Übergangslösung bis zur Realisierung des Bypass Nord, den Pannestreifen zu gewissen Zeiten als dritte Fahrspur freizugeben. Dabei resultiert, wie im Schema verdeutlicht, zwar keine durchgängige Autobahn mit vollen drei Fahrspuren in beide Richtungen; die Kapazität wird somit auch weiterhin begrenzt sein, es wird jedoch zusätzlicher Raum geschaffen, der die Probleme etwas lindern sollte.

Als flankierende Massnahme wird der Lärmschutz ausgebaut und die Räume entlang der Autobahn, insbesondere im Bereich Giacometti- und Gantrischstrasse, aufgewertet. Höhere und aus-

kragende Lärmschutzwände werden den Lärm besser dämmen und eine Holzverkleidung soll die Wände auch optisch ansprechender gestalten. Bevor sich die Situation verbessert, müssen die Anwohner jedoch eine erhebliche Mehrbelastung erdulden: Neben der Autobahn im Vollbetrieb wird während rund zwei Jahren in zwei Schichten von frühmorgens bis spätabends gearbeitet. Das Projekt ist aktuell noch durch ein Gerichtsverfahren blockiert. Das ASTRA geht von einem Baustart frühestens 2019 aus.

«Spaghetti Bernese» – Umgestaltung Anschluss Wankdorf

Steht die PUN im Zeichen der kurzfristigen Linderung der Verkehrsprobleme, liegt beim Ausbau des Anschlusses Wankdorf die nachhaltige Verbesserung der Zu- und Abführung des Verkehrs als Teil der Engpassbeseitigung im Fokus. Rund um Bern beträgt der Anteil des Transitverkehrs auf den Autobahnen weniger als 20%, der Löwenanteil der Autofahrer nutzt somit die Ein- und Ausfahrten rund um die Stadt. Der Anschluss Wankdorf stellt die Feinverteilung auf mehrere Achsen sicher und ist mit der Nähe des BernExpo Geländes sowie der Sportanlagen und der Einkaufszentren besonders stark belastet. Seit seiner Fertigstellung in den 70er Jahren wurde er, abgesehen von kleineren Optimierungen, nicht mehr den neuen Gegebenheiten angepasst, mit dem Resultat, dass die heutige Situation nicht mehr befriedigt. Zu viele niveaugleiche Kreuzungen entlang des Schermenwegs reduzieren die Kapazität dieses zentralen Verkehrsknotens, verunmöglichen attraktive Lösungen für den Langsamverkehr und stellen ein Risiko für die Verkehrssicherheit dar. Die Umgestaltung des Anschlusses Wankdorf besteht in erster Linie aus einer Entflechtung, mit dem Ziel, die ein-



Umnutzung der Pannestreifen zwischen Wankdorf und Muri.

Plan: ASTRA



Stand der Planung der Umgestaltung Anschluss Wankdorf. Gut ersichtlich ist die neue Führung der Anschlussrampen sowie die kreuzungsfreie Führung des Langsamverkehrs. Plan: ASTRA

zelen Trassen auf separaten Niveaus zu führen, was zum Übernamen «Spaghettiteller» geführt hat. Die aktuelle Lösung wird so umgesetzt, dass der Charakter der Allmenden weitgehend erhalten werden kann. Die Sicht von der Grossen Allmend auf den Hügel Richtung Autobahn wird gleich bleiben. Auf der Rückseite des Hügels sind jedoch umfassende bauliche Eingriffe nötig, die bestehenden Bäume müssen zum Teil entfernt werden. Aufgrund der Anlage des «Spaghettitellers» wird jedoch auch neue, begrünbare Fläche geschaffen, so dass das ASTRA insgesamt von einer Aufwertung des Bereichs ausgeht. Es ist vorgesehen, die Planung noch dieses Jahr öffentlich aufzulegen und nach Abschluss des bundesrechtlichen Planungsverfahrens im Zeitraum 2020 mit der Ausschreibung der Arbeiten zu beginnen und den umgestalteten Anschluss Wankdorf etwa ab 2025 schrittweise in Betrieb zu nehmen.

Aufbruch zu neuen Ufern – der Bypass Ost

Das Kernstück und aktuell das grösste Engpassbeseitigungsprojekt des ASTRA stellt der Bypass Ost dar. Das Bauwerk sieht vor, den Verkehr beim Pulverweg mit zwei vollen Fahrspuren pro Richtung in einem Tunnel ins Saali zu führen. Die Spur Richtung Thun soll im Seidenbergtunnel bis zum Anschluss Muri unterirdisch weitergeführt werden; die Spur Richtung Bern verläuft auf dem bestehenden Trasse oberirdisch. Im Bereich der Ostermündigenstrasse wird ein Halbanchluss Richtung Wankdorf und im Saali ein Halbanchluss in Richtung Muri realisiert. Der Abschnitt zwi-

schen den beiden Halban schlüssen wird auf eine Zubringer-/Stadtstrasse mit bedeutend weniger Verkehr als heute zurückgebaut. Diese Variante gibt die aktuelle Planung wieder, allerdings müssen sich die Anwohner noch in Geduld üben. Das Gesamtprojekt soll im Dezember 2022 vorliegen, der Bundesratsbeschluss im 2024 fallen und die Ausführung im Anschluss an die Planung der Ausführungs- und der Detailprojekte im Jahr 2032 starten. Bis der Verkehr rollt und der Stadtteil IV aufatmen kann, dauert es weitere Jahre. Die Kosten dieses Generationenprojekts werden mit 2.7 Milliarden Franken veranschlagt.

In den grossen Linien wirkt der Bypass Ost schon sehr konkret. Im Kleinen sind jedoch noch viele Details offen. Insbesondere die Ausgestaltung der neuen Stadtstrasse, deren Kapazität sowie Integration in den Perimeter sind noch zu definieren. Neben der formellen Partizipation ist das ASTRA bestrebt, bereits heute eine informelle Partizipation zu starten, um die Bürger frühzeitig einzubeziehen. Eine Situation wie in Biel, in der das Projekt nach einer 20-jährigen Planungsphase auf massiven Widerstand der Bevölkerung stösst, soll im Stadtteil IV vermieden werden.

So hat denn auch der Bypass Bern-Ost für die intensivsten Diskussionen gesorgt. Auf die Fundamentalkritik an einer rein wachstumsorientierten Planung ist das ASTRA mit dem Hinweis auf ihren Auftrag, die Räume für das Verkehrsaufkommen der Zukunft zu schaffen, eingegangen und hat betont, dass das Setzen der Leitplanken (Lenkungsabgaben, Anreizsysteme, Raumplanung, Siedlungsentwicklung etc.) Sache der Politik sei. Sorgen wurde zur Lüftung des neuen Tunnels und zur Ausführung der Lüftungsschächte geäussert. Das ASTRA hat angemerkt, dass die Lüftung bei einer Tunnelösung unabdingbar sei, und dass sich die Schächte erfahrungsgemäss gut in die bestehende Stadtlandschaft integrieren lassen.

Ihre direkte Mitwirkung

Was fehlt Ihnen im Stadtteil IV? Was möchten Sie anders haben? Schreiben Sie an: QUAV 4, Postfach 257, 3000 Bern 6, oder mailen Sie an info@quavier.ch. Ihre Anregungen werden an die QUAV4 weitergeleitet. Besuchen Sie auch unsere Website unter www.quavier.ch und teilen Sie uns dort Ihre Meinung mit.

Kritik wurde zudem an der Stadtstrasse per se geäussert, da versprochen worden sei, diese komplett zurückzubauen. Erneut wurde die Südumfahrung der Agglomeration Bern als Alternative ins Feld geführt. Eine Südumfahrung würde aber aufgrund des schwachen Aufkommens vom Aaretal in Richtung Freiburg wenig Sinn ergeben und wäre rund 20-mal teurer. Richtig in Fahrt kam die Delegiertenversammlung bei der Diskussion zur Stadtstrasse. Realistischerweise ist auf dieser neuen Stadtstrasse mit einem Tagesverkehr zu rechnen, der in etwa dem heutigen Verkehrsaufkommen auf der Bernstrasse in Wabern oder auf der Achse Ostring – Thunplatz entspricht. Oskar Balsiger hat eindringlich vor einer reinen Tunnelösung gewarnt und betont, dass sich städtisches Leben nur an offenen Achsen, die von allen Verkehrsteilnehmern genutzt werden können, entwickelt.

«Kritisch und konstruktiv» haben sich die Herren Sinzig, Siegenthaler und Aeberhard vom ASTRA die Mitwirkung gewünscht. Die Quartierkommission und die Anwohner sind gut beraten, diesen Steilpass anzunehmen und sich in den nächsten 20 Jahren einzubringen, bietet dieses Projekt doch die lang ersehnte Gelegenheit, die Stadtreparatur zu vollbringen und dem Freudenbergerplatz sowie dem gesamten Perimeter, wenn nicht sein ursprüngliches, so zumindest ein lebenswertes Gesicht zurückzugeben. (pr)



Ein Bild aus ruhigen Zeiten: Das Areal des heutigen Freudenbergerplatzes anlässlich der Einweihung der Endstation der heutigen Tramlinie 7 (Blick Richtung Ausfahrt Ostring).

Bild: Staatsarchiv des Kantons Bern, Fotonachlass Walter Nydegger, FN 710.)

«Probiert doch»

Ein Blick ins Projekt «Forschend Entdecken» am Schulhaus Muristalden 2018

«Das Interesse, etwas Neues zu entdecken. Seinen Horizont zu einem interessanten Thema erweitern. Eine Frage stellen, die nicht in 3 Minuten im Internet beantwortet werden kann.»

Das sei für sie Forschen, erzählen Lou, Gregory, Lena, Luis und Manuel. Im Rahmen des Langzeitgymnasiums am Muristalden stand für sie im letzten Semester das Projekt «Forschend Entdecken» im Zentrum, in welchem sich die Jugendlichen ein halbes Jahr lang in wöchentlich vier Lektionen ihrer eigenen Forschungsarbeit widmen konnten. Diese Arbeiten im naturwissenschaftlichen Kontext wurden von einer Expertin oder einem Experten begleitet.

Mit Hilfe von Büchern und Arbeitsblättern funktioniere Wissensvermittlung nicht immer, meint Alex Lehmann, der Mitinitiator dieses Forschungsprojektes. Kinder und Jugendliche haben oft Mühe, Ausdauer zu bewahren, Wesentliches aus Texten herauszufiltern und Zusammenhänge zu erkennen. Sie seien sich gewohnt, dass in der Schule Inhalte im klassischen Stil vermittelt würden. Spätestens ab der 3. Klasse hätten die meisten Kinder ein Smartphone und die aufkommenden Ungewissheiten würden von Google innert Sekunden beantwortet. Vielen Kindern und Jugendlichen (aber auch Erwachsenen?) fehle dadurch der Anreiz, sich mit einer komplexen Fragestellung einem Thema anzunähern, bedauert Lehmann. «Bei forschend-entdeckendem Unterricht sind die SchülerInnen gefordert, eine sogenannte «Forschungsfrage» zu entwickeln, klare Ziele zu definieren, eine Arbeitsplanung zu gestalten und die Experimente zur Beantwortung der Fragen selbst durchzuführen.»

Laut Aristoteles (384 – 322 v. Chr.): Leichtes fällt langsam und Schweres fällt schnell.

Diese Theorie hatte Gültigkeit, bis sie Galileo Galilei im 16. Jahrhundert mit einfachen Experimenten widerlegen konnte. Beim Forschen gehe es darum, alltägliche Phänomene wahrzunehmen, sie zu hinterfragen und eine Erklärung dafür zu suchen. *Weshalb bewegt sich Licht im Gegensatz zu Schall nur linear?* «Wenn man ein solches Phänomen versteht, wächst auch das Interesse daran», findet Lehmann. Und auch die Klassenlehrerinnen und Lehrer würden deutlich merken, dass durch die Forschungsprojekte Neugierde an naturwissenschaftlichen Themen geweckt wird.

Welche Auswirkungen haben Getränke, die wir täglich zu uns nehmen, auf unsere Zähne?



Forschungsarbeit von Lou Traber: Auswirkungen von Getränken im Alltag auf unsere Zähne. (Foto: aha)

Für diese zentrale Frage hat sich Lou (13) menschliche Zähne organisiert und sie anschließend tagelang in verschiedenen Flüssigkeiten eingelegt. Die beobachteten Reaktionen fasste sie in einer schriftlichen Arbeit und einer Präsentation vor der Klasse zusammen. Lou würde in Zukunft gerne Profigolferin werden und Biologie studieren. Luis (13) hingegen wünscht sich einen Job als Kommentator beim SRF und zusätzlich nähme er gerne an der Weltmeisterschaft in der Kategorie Ultimate-Frisbee teil. Luis hat sich sein Hobby zur Forschungsarbeit gemacht. Er erzählt: «Manche Leute meinten, dass meine Idee, verschiedenförmige Frisbees selber zu bauen und zu testen, zu kompliziert sei und ich es nicht schaffen würde.» Auch Manuel (13), der sich in Zukunft als Sportarzt bei Swiss Olympic sieht, startete mit einem hohen Ziel in seine Projektarbeit. «Am Anfang wollte ich 10 verschiedene Ackerböden untersuchen, dies hätte den Rahmen aber deutlich gesprengt.» Trotzdem finden die fünf Schülerinnen und Schüler alle, dass eine anspruchsvolle und umfas-

sende Fragestellung interessanter sei als eine einfach zu beantwortende.

Die Herangehensweise an diese Projekte sah ganz unterschiedlich aus. «Als es zur Arbeitsplanung kam, wusste ich bereits, dass eine solche bei mir nicht stattfinden würde», gibt Gregory (16) lachend zu. In Zukunft sieht er sich im Bereich der Informatik. Tatsächlich sind seine Seiten zur Arbeitsplanung leer geblieben, doch mit einer überraschend guten Präsentation seiner eher theoretischen Arbeit im Gebiet der Atomphysik erntete Gregory trotzdem Bewunderung. Eine weitere Schwierigkeit, neben teilweise fehlenden Arbeitsdokumenten, zeigt sich darin, dass manche Kinder den vorgegebenen Arbeitsrahmen von 20–30 auserschulischen Stunden (freiwillig) überschreiten (bis zu 150 Stunden). Die Freizeit und das Lernen für andere Fächer kämen dabei zu kurz. «Das müssen wir in Zukunft noch besser absprechen und steuern», sagt Lehmann.

Die Schülerinnen und Schüler sehen das Projekt «Forschend Entdecken» im Grossen und Ganzen als Chance, als Möglichkeit, einer persönlichen Idee nachzugehen und dadurch die Arbeitsweise für eine zukünftige Maturaarbeit zu üben. «Mein grösstes Highlight war, als ich die Frisbees endlich ausprobieren konnte und der viereckige fast so gut flog, wie der runde», sagt Luis, der trotz des zusätzlichen Arbeitsaufwandes gerne im Werkraum an seinen Frisbees gebaut hat. «Wir wünschen uns vor allem, auch bei schwierigen Projekten von den Lehrerinnen und Lehrern unterstützt zu werden. Wir finden es wichtig, in unseren Ideen bestärkt zu werden», finden die fünf Schülerinnen und Schüler rückblickend. Deshalb an alle zukünftig Forschenden: «Probiert doch!»

Anna Hauser



Luka's Forschungsfrage: Wie kann ich die Eidotterfarbe über die Ernährung der Hühner beeinflussen. (Foto: zvg)

Zum Thema

Die Figur Sisyphos aus der griechischen Sagenwelt war ein Meister des Zwischenraums. Mehrmals überlistete er den Tod. Die Götter verurteilten ihn deshalb dazu, immerwährend einen Stein auf einen Berg zu wälzen, der – kaum war er oben – sogleich wieder ins Tal donnerte. Sisyphos musste seine Arbeit von Neuem beginnen.

Im Essay «Der Mythos des Sisyphos» (1942) zieht Albert Camus einen überraschenden Schluss: Wenn der Stein wieder ins Tal gerollt ist und der Verdammte den Berg hinabsteigt, ist er für einen Moment auf eine gewisse Art frei: «Diese Stunde, die gleichsam ein Aufatmen ist und ebenso zuverlässig wiederkehrt wie sein Unheil, ist die Stunde des Bewusstseins. In diesen Augenblicken [...] ist er seinem Schicksal überlegen.» Geht es nicht auch uns oft so wie Sisyphos? Ohne ein Dazwischen können wir nichts erkennen.

Das Dazwischen ist im wörtlichen Sinne aber auch das Interessante (*inter-esse lat. dazwischen sein*) und Spannende, ein Raum für die Kreativität. Diesem undefinierten und sich verwandelnden, in dem für einen Augenblick verschiedene Möglichkeiten stecken, begegnen wir auch im Stadtraum, beispielsweise auf den Plätzen: Wollen wir sie voll haben? Mit Autos und Rabattli (wie bisher) oder mit Billardtischen und Topfpalmen (neu)? Oder doch lieber leer lassen, damit wir unser Bewusstsein schärfen und das Interessante entdecken können?

Die Diskussion darüber, was man mit den anderen grossen Zwischenräumen in unserem Stadtteil, den vielen parkartigen Gärten nämlich, anstellen könnte, wollen wir hier nur mal schüchtern angedeutet haben.

Und selbstverständlich soll auch das Zwischenmenschliche nicht zu kurz kommen – wir hoffen, Sie finden in den folgenden Themen-Beiträgen viel Interessantes und Spannendes!

Die Redaktion

Frauen tragen

Nirgendwo in Europa wurde das Frauenwahlrecht früher eingeführt als in Finnland, und fast nirgendwo ist der Lohnunterschied zwischen den Geschlechtern heute so klein wie dort. Doch die Finnen scheinen sich ein eher tra-

Zwischen den Geschlechtern ist noch nicht alles bündig.

Foto: jkü

Zwischen den Kulturen

Wir leben in einer multikulturellen Gesellschaft, werfen morgens einen Blick in die Kulturagenda, diskutieren beim Feierabendbier über kulturelle Unterschiede und nehmen am Wochenende an Kulturveranstaltungen teil. «Kultur» ist heute wohl eines der meistgebrauchten Wörter des deutschen Sprachraums. Doch wodurch charakterisiert sich die Kultur eines Landes, einer Region oder einer Bevölkerungsgruppe? Über die Kultur Kubas wird häufig im Zusammenhang mit der sozialistischen Revolution, der kubanischen Musik, dem Rum oder dem Dominospielen berichtet. Was mich an der kubanischen Kultur aber am meisten fasziniert hat sind einige Eigenschaften des kubanischen Alltags, die sich so sehr von denen der Schweiz unterscheiden, dass ich mich bis zum letzten Tag meines Auslandssemesters nicht ganz daran gewöhnen konnte.

Nachtruhe? Fehlanzeige

Zum einen war da die Musik oder wie es andere nennen würden: der andauernde Lärm. Ob um sechs Uhr morgens oder um drei Uhr nachmittags, ob Sonntag oder Montag; im Zentrum Havannas läuft die Musik fast immer und überall. Wenn die Cafeteria-Besitzer unterhalb meiner Wohnung jeweils ihren Ghetto-Blaster anwarfen, hörte ich die Musik so laut, als hätte ich meine eigenen Boxen komplett aufgedreht. Da ich einen relativ tiefen Schlaf habe und selbst sehr gerne Musik höre, fand ich das Ganze vielmehr unterhaltend als störend. Doch das Unglaubliche daran war, dass auch die restliche Nachbarschaft nichts dagegen unternahm, wenn mitten in der Nacht Reggae-Ton in voller Lautstärke aus den Boxen dröhnte. Es schien, als würde sich niemand daran stören. Keine Lärmklagen, keine Polizei, nichts.

Wir können nicht gehen, es regnet!

Was mich ebenfalls in grosses Erstaunen versetzt hat, ist, dass Regen unter Umständen eine legitime Entschuldigung dafür sein kann, beispielsweise nicht zur Schule zu gehen. Als eine Freundin der Uni einmal bei mir übernachtet hat und es am nächsten Morgen regnete, meinte sie: «Wir können nicht zur Schule gehen. Schau nur wie es regnet, da sind wir komplett durchnässt, bis wir dort sind. Ausserdem wird bei diesem Regen sowieso niemand auftauchen.» Zuerst dachte ich: meint sie das wirklich ernst? Doch als ich einen Fuss vor die Haustür setzte, verstand ich, was sie gemeint hatte. Abgesehen davon, dass es aus Strömen regnete und kein Regenschirm uns trocken gehalten hätte, funktioniert auch Havannas Abwassersystem nicht optimal. Das Regen-

wasser vermischt sich mit dem Strassenstaub und daraus bilden sich grosse, dreckige Pfützen, die man nur mit Mühe umgehen kann. Dazu kommt, dass die Bushaltestellen nicht überdacht sind und es auch keine Lauben hat, wie ich es mir aus Bern gewöhnt war. Also gingen wir wieder zurück in die Wohnung und warteten geduldig, bis der Regen vorbei war.

Plan(los) in Havanna

Was meine Geduld aber einige Male auf die Probe stellte, war, dass es in Kuba nur schwer möglich ist, etwas voranzuplanen. Busfahrpläne für den lokalen ÖV sind in Havanna beispielsweise gänzlich inexistent. Hat man Glück, kommt der Bus schon nach fünf Minuten, wenn nicht, wartet man unter Umständen über eine Stunde. Ähnlich läuft es beim Einkaufen: man kauft, was es hat. Butter war in ganz Havanna während eines Monats praktisch unauffindbar. Auch Kartoffeln und Eier waren während mehrerer Wochen nur durch Vitamin B oder auf dem Schwarzmarkt erhältlich, und in einer Fischerei stand ich einmal 45 Minuten in der Schlange, um Fisch zu kaufen. Unter diesen Umständen wird es natürlich schwierig, einen Tag zu planen und man wird gewissermassen zur Spontantät gezwungen. Da ich nebst der Schule keinerlei Verpflichtungen nachkommen musste, empfand ich die Unvorhersehbarkeit der Dinge aber meistens als aufregend und ich genoss es auch sehr, am Montag nicht bereits die ganze Woche verplant zu haben, wie das bei uns in der Schweiz üblich ist. Was ich jeweils auch sehr schön fand, war, wenn Freunde von mir plötzlich an meiner Wohnungstür klopfen, um mich besuchen zu kommen. Ohne Voranmeldung, einfach so. Etwas, das mir in Bern schon sehr lange nicht mehr passiert ist. (as)



Diese Männer fischen ihre Fische lieber selbst (Malecón, Havanna).

Foto: as

(K)Ein Zwischenjahr

Julia (24)

Während meines letzten Lehrjahres als Fachfrau Betreuung Kind fing ich an, mich mit der Frage «was mache ich nach meinem Lehrabschluss?» auseinanderzusetzen. Einerseits hatte ich mir zum Ziel gesetzt, meine Fremdsprachenkenntnisse zu verbessern, anderer-



seits wollte ich weiterhin mit Kindern zusammenarbeiten. Nach einigen Nachforschungen im Internet bin ich auf eine Organisation gestossen, die Aupair-Einsätze im Ausland organisiert und schon kurz darauf war ich damit beschäftigt, eine passende Gastfamilie zu suchen. Meine Wahl fiel auf eine Familie mit drei Kindern aus Millbrae, eine Stadt in der Nähe von San Francisco (USA). Kurz nach meinem Lehrabschluss flog ich im August 2015 nach San Francisco, um mein Zwischenjahr als Aupair zu beginnen. Meine Hauptaufgaben bestanden darin, auf die Kinder aufzupassen, mit Ihnen zu spielen und kleinere Hausarbeiten zu erledigen. Am Wochenende habe ich mich meistens mit anderen Aupairs aus der Umgebung verabredet und manchmal haben wir auch Wochenendausflüge in die umliegenden Städte oder Regionen unternommen. Zum Abschluss meines Zwischenjahres kam mich eine Freundin aus der Schweiz besuchen, mit der ich während eines Monats die USA bereiste. Das Aupair-Jahr war für mich ideal, da ich meine Englischkenntnisse verbessert habe und gleichzeitig weiterhin mit Kindern arbeiten konnte. Es gefiel mir auch, erstmals ganz auf mich allein gestellt zu sein, herumzureisen und dabei eine neue Kultur und viele neue Menschen kennen zu lernen.

Louis (20)

Nach vier Jahren Gymnasium hat es mich letzten Sommer direkt an die Uni weitergezogen. Die drei Zwischenmonate reichten mir, um mich von der Maturaprüfungszeit zu erholen, einmal einfach nichts zu tun und danach mein Studium mit Freude zu beginnen. Mir war von Anfang an klar, dass ich Geografie mit dem Nebenfach Chemie studieren möchte und da

Reisen oder Arbeiten für mich kein Thema war, sah ich keinen Sinn darin, ein Zwischenjahr einzulegen. Natürlich stellt sich die Frage, ob man durch so einen rapiden Übergang nicht



etwas verpasst. Vielen Freunden von mir lag es am Herzen, endlich einmal Zeit für anderes, wie das Reisen, zu haben. Mich selber zog es aber nie fort und ich bereue meine Entscheidung auch nicht. Ich bin glücklich mit meiner Studienwahl, dem neu dazugewonnenen Freundeskreis und meinem geregelten Uni-Alltag. Die Welt auf eigene Faust zu entdecken, werde ich nach dem Studium bestimmt nachholen und dabei wird mich sogar mein geografisches Wissen begleiten, was sicher auch von Vorteil ist!

Mina (22)

Nach dem Abschluss meiner KV-Lehre entschied ich mich dazu, die Berufsmaturität zu machen, um später studieren zu können. Nachdem ich im Juli 2017 alle Prüfungen bestanden und die Berufsmaturität im Sack hatte, führte mein Weg aber nicht direkt an die Fachhochschule, sondern nach Irland. Dort habe ich während zweier Monate auf einem Zuchtgestüt für Rennpferde gearbeitet. Meine Arbeit bestand darin, die Pferde zu füttern, Ställe auszumisten, Zäune zu flicken oder andere handwerkliche Arbeiten zu erledigen. Einer der Besitzer war ausserdem ein ausgezeichnete Koch, weshalb ich immer sehr lecker gegessen habe. Nach diesen zwei Monaten bin ich nach Manchester (UK) geflogen und habe



während fünf Monaten Cambridge-Englischkurse besucht. Das Schöne an dieser Zeit war, unabhängig zu sein, niemanden zu kennen und keine Verpflichtungen zu haben. Dadurch dass ich die Sprachkurse freiwillig besuchte, konnte ich zudem ein ganz anderes Interesse an der Sprache entwickeln. Als ich nach meinem Zwischenjahr wieder zurückkehrte, war es ein wenig ermüchternd zu merken, dass sich zu Hause in meinen Augen kaum etwas verändert hat. Verändert hat sich lediglich mein Fernweh, denn das verspüre ich seit ich zurück bin viel mehr. Gleichzeitig freue ich mich aber auch auf mein Studium, das ich nächsten Frühling beginnen werde.

Alena (20)

Ich habe soeben das Gymnasium Hofwil mit der Matura abgeschlossen und befinde mich am Anfang meines Zwischenjahres. Nach 13 Jahren Schule ist es für mich an der Zeit, eine Pause einzulegen. Beim vielen Lernen für die Schule ist die Frage, was ich in Zukunft machen möchte, irgendwie zu kurz gekommen. Ich hatte zu wenig Zeit, mich in Berufen umzusehen, meinen Interessen nachzugehen und so herauszufinden, in welcher Tätigkeit ich



mich zukünftig sehe. Ich betrachte dieses Jahr nicht als Unterbruch meiner «Berufskarriere», sondern als Zeit zwischen der Matura und einem neuen Abschnitt. Vielleicht eine Wegkreuzung, an der ich stehen bleiben will, um mich in Ruhe umzusehen. Eine Zeit die ebenso viel Bedeutung verdient, wie ein nahtloser Übergang ins Studium. Diese Zwischenzeit bietet mir die Möglichkeit, meinen Alltag selber zu strukturieren, Neues auszuprobieren, in praktische Arbeit einzutauchen und andere Seiten von mir selbst zu entdecken. So kann ich mich neu orientieren und für die nächste Richtung entscheiden. Sei es ein Studium, eine Lehre oder die Fachhochschule. Ich erhoffe mir von diesem Jahr, mehr Gewissheit über meinen nächsten Schritt zu erlangen.

Text und Fotos: as/aha

Dreissigjährig – zwischen analog und digital

Ein Leben zwischen sorgloser Jugend und verantwortungsvoller Elternschaft, zwischen Freiheit und dem Ernst des Lebens. Wir suchten einen jungen Menschen der Generation Y. Und fanden Antonia Stalder, eine junge Mutter, geboren 1988.

Wir führen dieses Gespräch an einem heissen Junitag. Antonia hat sich bei der Redaktion gemeldet, weil sie sich angesprochen fühlte von einem Text im letzten QUAVIER. Ja, sie sei tatsächlich so ein «Kind des ausgehenden 20. Jahrhunderts». Aufgewachsen noch weitgehend handylos, dafür mit Kassettengerät und vielen Büchern. Und jetzt komme demnächst ihr zweites Kind zur Welt. In eine Welt, die sich ziemlich anders anfühle.

Die Altbauwohnung im Kirchenfeld, die Antonia mit ihrem Partner und der zweijährigen Zaira bewohnt, ist unangestrengt eingerichtet. An den Wänden Kinderzeichnungen und eine Märmelbahn aus WC-Rollen. Auf dem grossen Holztisch Ordner, Zeitschriften, Papier und ein Tablet. Ja, schmunzelt die Dreissigjährige, der Compi sei natürlich heute in ihrem Leben schon allgegenwärtig. Obwohl: sie sei nicht durch und durch digital. «Instagram und solche Sachen, Chatten auf dem Spielplatz, SMS-lesen beim Essen mit Freunden, Fotos teilen ... – ohne mich!». Sie sei wohl irgendwie argwöhnisch, ihr fehle die Selbstverständlichkeit, mit der die ganz Jungen mit dem Internet umgehen. Und sie erinnere sich eben noch gut, wies war in der analogen Welt. «Als man auch noch Passanten nach dem Weg fragte, im Kollegenkreis minutenlang stürmen konnte, weil jeder etwas behauptete und niemand die Fakten kannte. Heute greift doch schon nach ein paar Sekunden der erste zum Smartphone und checkt auf Google.»

Naturnah aufgewachsen

Antonia ist Ende der Achzigerjahre zur Welt gekommen, der Vater Musiker bei Patent Ochsner, später Pfarrer in Muri-Gümligen «und im Nebenamt mit viel Herzblut weiter Musiker», die Mutter Psychiatriewesche, aber ab Geburt ihrer Ältesten einige Jahre vor allem Mutter. Für Antonia war es eine gute Zeit. «Ich war viel draussen im Wald, baute Hütten, war früh schon WWF-Mitglied, ging in den UHU-Club, wollte alle Tiere retten ...». Und sie habe viele Bilderbücher gehabt. Später dann alle Kinderbuchklassiker verschlungen: Ronja Räubertochter, Pippi Langstrumpf, Harry Potter ... Diese Bücher lagern nun im Kinderzimmer von ihrer Tochter. «Wenn ich darin

blättere, kommt eine ganze Welt opsi. Ich freue mich jetzt schon, diese meinen Kindern auch vermitteln zu können.»

Antonia, die grossgewachsene, moderne junge Frau hat etwas sehr Bodenständiges, Überlegtes an sich. Sie wirkt einerseits entschlossen und zielgerichtet, gleichzeitig aber überlegt und verantwortungsbewusst. Ist das typisch für ihre Generation? «Ich denke, das ist bei mir eher erziehungsbedingt. Wir wurden von den Eltern zu einem verantwortungsvollen Umgang mit Ressourcen erzogen. Das hat mich wohl geprägt.» Nach dem Studium (Medien-, Kommunikations- und Umweltwissenschaften, mit Masterabschluss in nachhaltiger Entwicklung), etlichen Reisen und Auslandsinsätzen fand sie vor fünf Jahren einen Job, der viele ihrer Anliegen vereint: Projektleiterin für nachhaltige Entwicklung bei der Post. Da gehe es um die nachhaltige Beschaffung von Uniformen, Elektronik, Büromaterialien, um umweltgerechte Fahrzeuge usw. Mit ansteckender Begeisterung erzählt Antonia, wie sie im Team nach fairen, umweltverträglichen und nachhaltigen Lösungen für den Grosskonzern sucht. Ein idealer Job? «Ja sicher. Ich wollte ja schon als Kind immer die Welt retten», lacht sie, «aber ich musste auch merken, dass man in seiner unmittelbaren Umgebung beginnen muss».

Mehrfachbelastung

Partnerschaft, Kinder (das zweite Kind ist anfangs August zur Welt gekommen ...), eine verantwortungsvolle 60-Prozent-Stelle, daneben noch ein Nachdiplomstudium ... das Leben ist randvoll im Moment für Antonia. Der typische Stress ihrer Altersgenossen? Jedenfalls sei es das, was die letzten Jahre

geprägt habe. Und deutlich anders geworden sei in ihrem Leben. Eine Belastung? Ja, sagt sie nachdenklich. Fügt aber gleich an, es sei weniger die neue Verantwortung mit dem Kind, eher die Tatsache, dass so wenig Platz bleibe für sich selber. Sie, die eigentlich auch ganz gerne manchmal ein wenig «herumgrümschelet», sie, die bisher immer alles spielend schaffte, alles positiv sieht und in allem lebensbejahend ist, sie kam vor einigen Monaten körperlich ans Limit, war einige Wochen krankgeschrieben. Die schlaflosen Nächte mit der Tochter zehrten an ihren Kräften. Eine ganz neue Erfahrung. Eindrücklich und irgendwie auch ernüchternd: die definitive Ankunft in der Erwachsenenwelt. «Ich bin erchlüpft. Ich dachte doch, ich sei unendlich belastbar.»

Mit den Erfahrungen der Dreissigjährigen, was würde sie ihrer heute zwanzigjährigen Schwester raten? Antonia überlegt und antwortet dann klar und differenziert: «Möglichst viel ausprobieren. Entdecken, was Spass macht – und was befriedigt. Und vor allem: viel reisen. Das relativiert. Und dann: auf sich selber hören. Das ist das Wichtigste.»

Text und Foto: Rita Jost



Bernisches Historisches Museum **Kunsthalle Bern**

Grand Prix der Schweiz – Motorrennsport 1934–1954

Öffentl. Führungen | jeweils So 13 Uhr

Dauerausstellungen | siehe www.bhm.ch

Info Bernisches Historisches Museum, Helvetiaplatz 5, 3000 Bern 6, Tel. 031 350 77 11, info@bhm.ch, www.bhm.ch

Naturhistorisches Museum

Weltuntergang (Sonderausstellung)

17.10./15.11. Führungen mit den Ausstellungsmachern | je 12.15–13.15 und 18–19 Uhr

Dauerausstellungen | siehe www.nmbe.ch

Führungen Jeden ersten Mittwoch des Monats 18 Uhr und am folgenden Donnerstag 12.15 Uhr (Dauer ca. 1 Std.)

3./4.10 Estée Bochud: **Was kriecht da im Garten?** (Vielfalt der Schnecken)

7./8.11. Christian Kropf: **Die grosse Knochenschau** (Was Skelette erzählen)

5./6.12 U.Menkveld/B.Hostettler: **Sammeln als Kerngeschäft** des Museums (Slg. der Fond. Paléontologique Jurassienne)

12. bis 16.11. Winterbergs Bestiarium mit Uwe Schönbeck und Christian Kropf | je 19.30 Uhr | Vorverkauf: Starticket, Post, uva.

Info Naturhistorisches Museum, Bernastr. 15, 3005 Bern, Tel. 031 350 71 11, contact@nmbe.ch, www.nmbe.ch

Zentrum Paul Klee

bis 28.10. Kosmos Klee

bis 7.10. Etel Adnan

ab 19.10. Paul Klee. Tiere

ab 17.11. Emil Nolde

Führungen jeden Sa 15 Uhr, So 12 Uhr und 13.30 Uhr, Di 12.30–13 Uhr **Kunst am Mittag** So 10.30–11.45 Uhr **Familienmorgen** (Kinder ab 4 J.)

Kindermuseum Creaviva

Offenes Atelier | Di–Fr 14 u. 16 Uhr, Sa/So 12, 14 u. 16 Uhr | für Menschen von 4–88 Jahren (bis 8 J. in Begl. Erwachsener)

Interaktive Ausstellung für Familienpublikum | Di–So 10–17 Uhr

Kinderforum | Sa 9.30–12 Uhr (ausser Schulferien)

Info Zentrum Paul Klee, Monument im Fruchtländ 3, 3006 Bern, Tel. 031 359 01 01, kontakt@zpk.org, www.zpk.org

Alpines Museum der Schweiz

Schöne Berge. Eine Ansichtssache

bis 28.10. Biwak 22 Suiza existe. Eine Spurensuche in Esperanza, Argentinien

Info Alpines Museum der Schweiz, Helvetiaplatz 4, 3005 Bern, Tel. 031 350 04 40, info@alpinesmuseum.ch, www.alpinesmuseum.ch

Campus Muristalden Muristrasse 8

café philosophique jeweils 11.30–13.30 Uhr | Bistro

4.11. mit Ursula Pia Jauch

2.12. mit Ludwig Hasler

Info Tel. 031 350 42 50 (Sekretariat Muristalden)

22.9. bis Independence

2.12. (im Erdgeschoss)

13.10. bis Passageways: On Fashion's Runway

2.12. (im Untergeschoss)

23.9./21.10./2.12. Führungen | 23.9./2.12. je 14 Uhr, 21.10. 11 Uhr

18.10. Führung mit Kaffee und Kuchen | 14 Uhr

31.10. Kunstgeheimnis | für Kinder von 6–11 J. | 14–16 Uhr | Anm. bis 29.10.

30.10. Textile Archive Vortrag Alexis Schwarzenbach | 19 Uhr

20.11. Schöne Kunst? Rundgang mit Jörg Scheller | 19.30 Uhr

Info Kunsthalle, Helvetiaplatz 1, 3005 Bern, Tel. 031 350 00 40, info@kunsthalle-bern.ch; www.kunsthalle-bern.ch

Psychiatrie-Museum der Schweiz

Das Leben der anderen betrachten

Dauerausstellungen Psychiatrie-Geschichte | Sammlung Walter Morgenthaler | Mi–Fr 14–17 Uhr, Sa auf Voranmeldung

Info Psychiatrie-Museum, Bolligenstr. 111, 3000 Bern 60, Tel. 031 930 97 56, altorfer@puk.unibe.ch, www.psychiatrie-museum.ch

Museum für Kommunikation

Von Höhenfeuern, Smartphones und Cyborgs
Dauerausstellungen

ab 9.11. Viel Lärm um Stille

Info Museum für Kommunikation, Helvetiastr. 16, 3005 Bern
Tel. 031 357 55 55, communication@mfk.ch, www.mfk.ch

StattLand alle Rundgänge siehe: www.stattland.ch

Öffentliche Rundgänge im Stadtteil IV:

19.9./7.11. Bern 68 | 18 Uhr | ab Nydeggkirche bis Kunsthalle

29.9. Bern top secret | 14 Uhr | ab Rathausplatz bis Bundesarchiv

21.11. dito | 18 Uhr

14.11. Kosmos Kommunikation | 18 Uhr | ab Poststelle Bern PostParc bis Museum für Kommunikation
jeweils Fr. 25.–/20.–, Kinder bis 12 J. gratis

Info Verein StattLand, Tel. 031 371 10 17, info@stattland.ch

Nachbereguppe Obstberg

19.9. Rapper **Cédric Marti** (Wurzel 5, Chlyklass) interpretiert Mani Matter | 19 Uhr | Schulhaus Laubegg Singsaal | Apéro | Kollekte

25.10. **C.A. Loosli** Referat von Fredi Lerch | 19 Uhr | Bibliothek Laubegg | Apéro | Kollekte

10./11.11. **Räbeliechtli** 10.11. 15–17 Uhr Schnitzen | Kirchgemeindehaus Schosshalde | 11.11. 17 Uhr Umzug ab Pausenplatz Laubegg

16.11. **Säg nüt: aues klar!** Texte, Szenen Sketches mit Ueli Spring und Sabine Guggisberg | 19.30 Uhr | Bibliothek Laubegg | Apéro | Kollekte

30.11. **Chranzne** | 15–20 Uhr | Kirchgemeindehaus Schosshalde | Anm. bei Renate Müller, 031 352 71 86

Regelmässig

Treffpunkt Wittigkofen (Tel. 031 941 04 92):

Der blaue Bücherwagen: Bücher bringen und mitnehmen | Mo/Fr 13–18 Uhr, Di/Do 13.30–16.30 Uhr

Allround (Fit/Gym) für SeniorInnen Pro Senectute: Di 8.30 – 9.30 Uhr, 9.30 – 10.30 Uhr, 10.30 – 11.30 Uhr (ausser Schulferien)

Spielgruppe Jupizolla: Mo, Di und Fr 9 – 11.30 Uhr

KinderTreff: Mi 14 – 16.30 Uhr

Jugendtreff | Mi 16–20 Uhr, Fr 19–23 Uhr

Jugendbüro Muristrasse 57 | Mi 14–19 Uhr, Do 14–18 Uhr

Kontakt: jugendarbeit.bern-nordost@toj.ch, Tel. 031 331 62 36

isa – Ich lerne Deutsch (mit Kinderhütendienst) | Stufe 3: Di und Fr 13.45–15.30 Uhr | Stufe 4: Di und Fr 15.45–17.30 Uhr | Info: ISA Tel. 031 310 12 70

Pfarrei Bruder Klaus, Segantinstr. 26a, Tel. 031 350 14 15

Break Dance Kurs «Funky Juice»: | Mo 18.15–19.15 Uhr | Fr. 5.–/h

Chor der Pfarrei Bruder Klaus | Mi 19.45–21.45 Uhr |

Info: michael.kreis@gmx.ch

Klassische Konzerte: ElfenauPark | Elfenauweg 50 | jeweils Sa/So 17 Uhr | Programm und Info: Tel. 031 356 36 36, www.elfenauPark.ch

Offene Mittagstische:

Domicil Alexandra Tel. 031 350 81 10, **Domicil Egelmoos** Tel. 031 352 30 00, **Seniorenvilla Grüneck** Tel. 031 357 17 17, **Pflegezentrum Elfenau** Tel. 031 359 61 11, **tilia Pflegezentrum Wittigkofen** Tel. 031 940 61 11, **Elfenau Park** Tel. 031 356 36 36

Kirchgemeindehaus Schosshalde | Schosshaldenstr. 43

Multikultureller Mittagstisch mit tamilischem Essen | Do 12.30 Uhr

Quartiertreff Murifeld:

Mittagstisch Gastroprojekt Murifeld | Mo bis Fr | 11.45 bis 14 Uhr | Muristr. 75 A | Tel. 031 352 94 99 | nur während der Schulzeiten | Infos: www.murifeld.ch

Familientreff Bern: Muristrasse 27, Tel. 031 351 51 41

Mittagstisch | Mo–Fr | Voranmeldung bis 9 Uhr

Cafeteria mit betreutem Kinderzimmer | 8–17.30 Uhr

Kinderhütendienst | Mo–Fr 8–17.30 Uhr | Fr. 8.–/h | Anm. am Vortag bis 17.30 Uhr

goscho Muristrasse 93, www.goscho.ch

19.10. Pflanzplätz Volksmusik | 20.30 Uhr (Bar: 20 Uhr)

16.11. Caporicci italienische Canzoni | 20.30 Uhr (Bar: 20 Uhr)

7.12. G-F-I Trio | 20.30 Uhr (Bar: 20 Uhr)

Info www.goscho.ch



Verschiedenes

11.10. Erzählcafé | 14.30 Uhr | Pfarrei Bruder Klaus, Ostring 1a

2.11. Sing mit! | 14.30 Uhr | Pfarrei Bruder Klaus, Ostring 1a

10.11. Forum Kammermusik | 17 Uhr | Yehudi Menuhin Forum, Helvetiaplatz 6 | Info: ww.forumkammermusik.ch

Veranstaltungshinweise bitte bis 7.11.2018 an:

QUAVIER, Postfach 257, 3000 Bern 6, oder an redaktion@quavier.ch. Die Redaktion übernimmt für die Termine keine Verantwortung. Aktuelle Anlässe werden auch unter «events.quavier.ch» publiziert.

QTT Quartiertreff Thunplatz

25.10. Spielnachmittag | mit Schnippe di Schnapp | 15 Uhr

8.11. Räbeliechtliumzug | 16 Uhr

Info www.qtt.ch

Wittigkofen

18.9./2.12. Offenes Singen | 18.9. Volkslieder und Kanons, 19–20.30 Uhr | 2.12. Weihnachtslieder, mit Tee und Gebäck, 19–21 Uhr

27.9./25.10./29.11. SeniorInnentreff | 27.9. Lyssa – Strassenkinderprojekt in Ecuador | 25.10. mit Hans Zurbriggen | 29.11. Kaffee und Kuchen | jeweils 14.30 Uhr

27.9./25.10./29.11. Café contact des francophones | 9.30 Uhr

31.10. Lesetreff | «Über das Sterben» von G.D. Borasio | 19.30 Uhr

7./9.11. Räbeliechtli | 7.11. Schnitzen, 14 Uhr | 9.11. Umzug, 17.45 Uhr | Quartierverein

19.11. Gemeinsam kreativ | Weihnachtssterne aus Transparenzpapier | 14–17 Uhr ■ Anm. im Treff

Offener Frauentreff

10.10. Film | «Vison – aus dem Leben der Hildegard von Bingen» | 18.30 Uhr

7.11. mit Kim Graser | 18.30 Uhr

Kulturarena

13.9. Ultimo Primitivo Italo Canzoni | 19 Uhr | Platzkonzert vor dem Restaurant

14.9. Walter Kretz Plastiker, liest eigene Texte | mit Bene Müller (sax) | 19.30 Uhr

15.9. Renè Zedi Jazz Quartett | 19.30 Uhr

16.9. Matinée mit **Timmermahn** | Erzählspektakel | 11 Uhr

Kirchgemeindehaus Petrus

8. bis 12.10. Herbsttage für Kinder bis 4. Kl | 9.30–15.30 Uhr | Fr. 50.– | Anm. bis 17.9. Tel. 031 350 43 05

24.10./21.11. FamilienZmittag | Essen ab 12 Uhr | Fr. 12.–, Kinder Fr. 1.– pro Altersjahr, max. Fr. 8.– | Anm. bis Di Mittag Tel. 031 350 43 04

27.10. Kleiderbörse | 9–14 Uhr | Annahme: 26.10., 9–15 Uhr | Rückgabe/Auszahlung: 29.10., 16–18 Uhr | Info Tel. 031 352 88 96 M.Herren/Tel. 031 351 56 62 L.Fasler

16 bis 18./21./23. bis 25./28.11 Kerzenziehen | 14–17 Uhr

17.11. Kerzen, Spaghetti & Spiele für Kinder 3.–6. Kl. | 17.30–21 Uhr | Fr. 5.– | Anm. bis 12.11. Tel. 031 350 43 05

29.11.-1.12. Chränzle | Do 19–21 Uhr, Fr 9–11.30/14–16/16–18/19–21.30 Uhr, Sa 9–11.30/13–15.30 Uhr | Richtpreis Fr. 25.–, Kinder Fr. 10.– | Anm. bis 23.11. Tel. 031 350 43 04

Wärchstatt ungerwägs

Spiel-, Treff- und Werkangebote für Kinder | je 14.30–17.30 Uhr

14./19.21.9. Schulhaus Kirchenfeld

25. bis 28.9. Herbstferienaktion Schuhhaus Wittigkofen

19./26.10./2./9./16./23.11. Schulhaus Wittigkofen

17./24./31.10./7./14.21.11. Brache Wyssloch

Info: SpielreVier, Matthias Vogel, 079 105 38 68

Spurensuche im Grenzgebiet

Zwischen Bern und Ostermundigen funkt's – oder fünkelt's zumindest –, konnte man letzter Zeit da und dort vernehmen; sie seien sich sachte am Abtasten. Nichts Wildes, «rein platonisch». Noch verläuft ja eine Grenze zwischen den beiden Gemeinden, doch ...

Da ich mich für Stadt- und Landschaftsräume interessiere und gerne zu Fuss unterwegs bin, wollte ich mich aus oben genanntem Anlass aufmachen, um einen Sommerspaziergang durch ein mir nicht so bekanntes Gebiet unseres Stadtteils zu machen, und zwar entlang der Grenze, die Bern und Ostermundigen miteinander teilen.

Dabei sollte mich die Frage leiten, ob und wie sich der Raum zwischen Bern und Ostermundigen quasi im «Alltagsgebrauch» als Grenzraum lesen und erfahren lässt. Befindet man sich da auf einer Art Grat, scharf wie ein Rasiermesser, oder doch eher in einem Zwischenraum, dessen Ränder wiederum nicht klar definierbar bleiben?

Die Luft flimmert in der Nachmittagshitze, als ich beim Melchenbühl am Lötsebach stehe, der hier an der Ecke Bern-Ostermundigen-Gümligen noch auf Berner Boden fliesst. Ich wende mich gegen Nordwesten. Meine Wanderung beginnt in einer idyllisch-malerischen Landschaft («Wege zu Klee» ...): Hohe Gräser wiegen sich im Wind, das Bächlein murmelt, in den Weiden zwitschern die Vögel und mächtig stehen die uralten Eichen neben dem Gelb eines Kornfeldes. Von einer sicht- oder spürbaren Grenze fehlt jede Spur. Hebe ich den Blick über den Idyllen-Rahmen (s. Foto) hinaus, wird das Bild noch verwirrender. Im Hintergrund zieht sich ein Riegel von Wohnhäusern und Gewerbebauten durchs Gemälde – wo endet «die Stadt», wo beginnt «das Dorf»? Es ist nicht auszumachen. Erst auf den zweiten, genauen Blick (auch auf den Zonenplan) erkennt man, dass über die Feldgestaltung und die Hecken- und Baumbepflanzung die Grenze markiert worden ist: Blumen in O., Futtermais in B.



Das Bild von Stadt/Land sitzt im Kopf – die reale Grenze im Tiefenmösl aber ist kaum sichtbar.

Der Oberen Zollgasse sowie dem westlichen Rand des Schosshaldenwaldes entlang folge ich weiter dem Rand von Ostermundigen (vgl. die Kurzgeschichte «Der Rand von Ostermundigen» von Franz Hohler – ein mysteriöser Satz lässt einen Ort entstehen, der überall auf der Welt sein kann), wobei ausser einer Orts- tafel auch hier nichts Sicht- und Fühlbares auf eine Grenze verweist, der Übergang ist völlig fließend, die Örtlichkeiten bilden den üblichen Agglomerationssiedlungsmix.

Die nächste Station, die mich näher interessiert, ist das Gebiet rund um die Bushaltestelle Waldeck. Mit dem Hochhaus, der breiten Strasse und dem abbruchreifen, mit Sprayereien verzierten Wartehäuschen macht die Szenerie etwas auf Suburbia. Hinter dem Bushäuschen liegt eine Brache, rundum von Büschen zugewachsen. Nimmt man den Zentweg, überschreitet man nach fünfzig Metern ein stillgelegtes Eisenbahngleis, dessen Barriere aber nicht etwa die Gemeinden abtrennt, da das Strässchen ganz auf Stadtboden verläuft. Dann steht man auf einem kleinen Platz (jetzt in Ostermundigen); ein historischer Hebekran aus dem Sandsteinbruch trägt zur Industrie-Atmo der Umgebung bei. Ich setzte mich auf einen der Sandsteinblöcke, die das Plätzchen säumen ... und schweife gedanklich ab ... zu einem gemeindeverbindenden Sommerfest mit grossem Buffet, funkelnden Gläsern auf weissen Tischtüchern, Lampions und cool-swingender Tanzmusik ...

Kartografisches ...

Fährt man beim so genannten «Trockenwandern» mit dem Finger über verschiedene Stadtpläne und Landkarten, ergibt sich ebenfalls kein einheitliches Bild des Grenzraumes zwischen Ostermundigen und Bern. Vor allem bei den Stadtplänen gibt es originelle Varianten: Während einer die Grenze im Schosshaldenwald oder an der Zollgasse (!) einfach auflöst, lässt ein anderer sie am Breiteweg im Burgfeld sogar mitten durch zwei Häuser laufen (vgl. Bild rechts). Sehr präzise kann man dem Grenzverlauf auf der Karte der Landestopografie folgen, und am deutlichsten ist er auf einem der Zonenpläne zu erkennen. Allerdings räumen auch letztere nicht ganz alle Unsicherheiten aus dem Weg,



Vollständig zusammengewachsene Vorstadt am «Platz der Vereinigung».

Ich spaziere nun ins Burgfeldquartier hinein. Auf dem Breiteweg, bereits jenseits der Stadtgrenze, kommt mir ein Jugendlicher entgegen. Ob er wisse, wo die Grenze durchgehe und ob er in Bern oder Ostermundigen wohne? Er schaut mich etwas verständnislos an, meint dann, er wohne da etwas weiter vorne, das gehöre zur Stadt, aber das spiele für ihn eigentlich keine Rolle, «auso, i mues», er drückt die Knöpfe wieder in die Ohren und tritt weiter.

Tatsächlich ist hier die Grenze, die sich mitten durch die Gärten zieht, ohne Stadtplan in der Hand als solche schlicht nicht zu erkennen.



Grenzzwischenraum im Burgfeld: Stadtmauer und Burghügel modern interpretiert.

zieht sich die rote Strichellinie im Schosshaldenwald doch einfach so schlängelnd unentschieden durchs helle Grün.

Aber eben ... wenn Sie dort im Gehölz stehen, werden Sie vor lauter Bäumen eh nur Wald sehen, ich versichere es Ihnen. (jku)



Ich gehe noch etwas weiter bis an die andere Ecke des Burgfeldquartiers am Schermenweg, wo die Stadtgrenze aus dem wilden Buschwerk tritt, das hinter einem Parkplatz zwei Mehrfamilienhausgärten verbindet. Da es bereits auf den Abend zugeht, breche ich meine Erkundungstour hier ab. Die erhaltenen Eindrücke sind zwiespältig. Ich ging durch einen Grenzraum als kaum definierten Zwischenraum – konkret könnte man die

Grenze in ein paar Stunden «abmontieren», denn die allermeisten Markierungen, die ich entdeckt habe, sind solche, wie sie auch zwischen Nachbarn bzw. Grundbesitzern bestehen. Sie würden auch weiterhin das alltägliche Zusammenleben (eher dezent) bestimmen. Was das Übrige betrifft... lassen wir es doch noch ein bisschen fünkeln.

Text und Fotos: Johannes Künzler



Das «Botanische Objekt 27», eine gigantische Eiche, hängt seine Äste über den Grenzzaun.

Z W I S C H E N D E N H Ä U S E R N

Tierwege im Quartier

Sorgen Sie sich darum, was die Nachbarn über Ihnen seit Wochen nicht mehr gemähten Rasen, die strubelige Hecke, den morschen Zaun und den mit «Unkraut» überwucherten Kiesweg denken? Tun Sie das nicht! Die vermeintliche Unordnung im Garten wird mehr und mehr tierische Nachbarn in den verbleibenden Grünraum zwischen Häusern und Strassen locken.

Die Artenvielfalt nimmt weiterhin ab, häufig auch weil die Lebensräume verschwinden. Wer rund um das Haus mehr Natur zulässt, kann etwas gegen den Artenschwund tun und wird persönlich dafür belohnt. Heuschreckenzirpe im Spätsommer, Flugkünste der Mauersegler in der Dämmerung und unzählige niedliche Jungfrösche im Blumenbeet verschönern unsere Nachbarschaft. Und beim Spaziergang durchs Quartier kreuzen wir weitere Wildtiere. Am Aareufer hinterlassen Biber ihre Spuren, eine Rehfamilie wurde bereits mehrmals im Dählhölzli gesichtet und nachts läuft einen im Brunnadern- oder Gryphenhübeli-Quartier auch mal ein Dachs über den Weg. Sein Bestand ist noch nicht gefährdet. Das vorsichtige Wildtier wird jedoch, wie viele andere Tierarten, durch Strassenverkehr, Insektizide und Mäusegift bedroht. Gärtnerinnen und Gärner werden sich darüber freuen, dass er gerne Schnecken frisst.

Wie finden Tiere den Weg zu neuen Lebensräumen, zum Beispiel in Ihren Naturgarten? Um sich verbreiten zu können, sind Tier- und auch Pflanzenarten auf gut vernetzte Orte in einem durchlässigen Siedlungsgebiet mit möglichst wenig Barrieren angewiesen. Vor allem für kleine Tiere dürfen die naturnahen Räume nicht zu weit auseinander liegen. Viele der 600 Wildbienenarten sind zum Beispiel nur ein paar Millimeter gross und können von ihrem Nistplatz aus nicht Hunderte Meter weit fliegen, um Nahrung zu suchen. Versuchen Sie also auch weitere Quartierbewohnerinnen und -bewohner für eine naturnahe Gartengestaltung zu gewinnen und machen Sie ein Loch in Ihren Zaun, damit der Igel durchschlüpfen kann.



Vortritt für Tiere in Cadix, Andalusien.

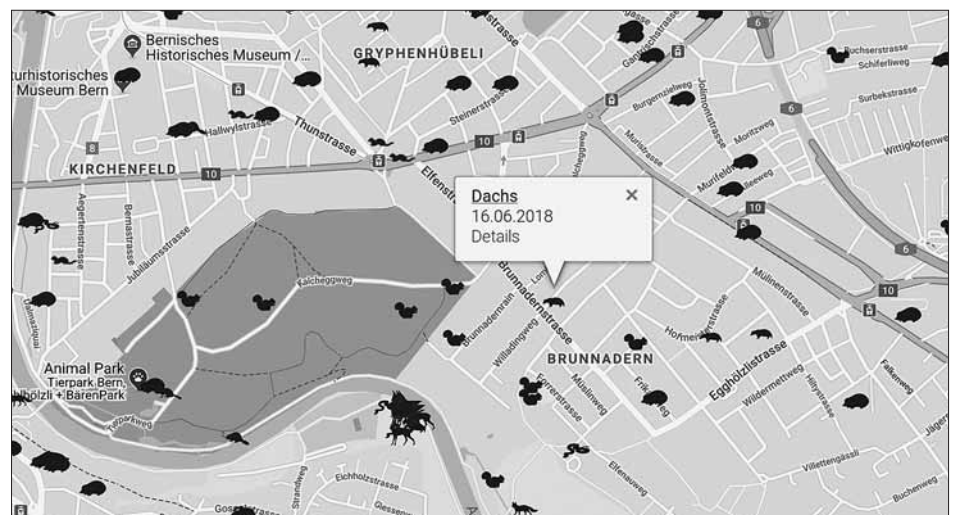
(Foto: mr)

Mit der Meldeplattform bern.stadtwildtiere.ch wird versucht, mehr Daten über die Vielfalt und Zahl der Tiere in der Stadt zu gewinnen, um sie besser schützen und fördern zu können. Wenn Sie Tiere sichten, können Sie dies auf der

Melden Sie sich bei der Fachstelle Natur und Ökologie von Stadtgrün Bern für eine kostenlose Gartenberatung an (natur@bern.ch). Fachleute werden in Ihren Garten kommen und Sie vor Ort zu möglichen Aufwertungen für Ihre Lieblingswildtiere beraten.

Webseite eintragen, idealerweise mit einem Foto. Speziell für den Nachweis von Igel wurden im Rahmen eines Forschungsprojekts der Stadt Bern Spurentunnel entwickelt und in Gärten und Grünflächen aufgestellt. Die Igel laufen im Tunnel zuerst über einen Farbstreifen und hinterlassen dann farbige Pfotenabdrücke auf dem mit Papier ausgelegten Boden. Seit Anfang Mai wurden in 65% der Spurentunnel Igelpfoten-Abdrücke vorgefunden. Demnach scheinen Igel in Bern zwar noch relativ weit verbreitet zu sein, die Resultate weisen jedoch auf Lücken in ihrem Vorkommen hin, die weiter untersucht werden müssen. Jede weitere Igel-Meldung auf bern.stadtwildtiere.ch ist deshalb willkommen und wertvoll. Auf der Webseite steht auch, wie man seinen Garten und die Umgebung der Siedlung igel- und allgemein wildtierfreundlich gestalten kann.

(mr)



Tierbeobachtungen im Stadtteil IV.

Plan: stadtwildtiere.ch

Zwischenfälle im Stadtteil IV

Die meisten Zwischenfälle, die sich im Quartier ereignet haben, gehen auf die hier ansässigen Ambassaden zurück. Ansonsten gilt Bern Ost als ruhig und friedlich. Freilich gibt es private Katastrophen, Unglücksfälle und Verbrechen auch hier.

Das Kirchenfeld wurde erst nach dem Bau der Hochbrücke (1883) durch die «Berne Land Company» überbaut, Lindenfeld und Brunnadern um 1930, das Gebiet zwischen Elfenau und Muristrasse nach 1945. Vorher war unser Stadtteil noch vollkommen **ländlich** geprägt: Alte Berner Familien unterhielten dort ihre «Campagnen», bestehend aus Herrenhaus mit Park- und Gartenanlagen, Pachtthof, Scheune und Tagelöhnerhaus; daneben lagen Äcker und Waldparzellen der Burgergemeinde. Als eine Familie von Steiger 1890 am Burgernziel ein Stück Land kaufte, das «Zwächeli», war das Erstaunen gross: «D Lüt hei sech bsägnen: «Wär wet de da so wyt use zun Ech cho!»»

Not und soziale Unrast nach dem 1. Weltkrieg erfassten auch Berns Aussenquartiere, sogar das Kirchenfeld, obwohl dort nur die vornehmeren Stände wohnten und es keine Fabriken oder Wirtschaften gab. 1918 forderte die Grippe in Bern 530 Todesopfer. Die Arbeitslosigkeit bewegte sich «in aufsteigender Kurve» und es mangelte an Wohnraum – das neue Schosshaldenschulhaus diente zunächst für Notwohnungen; erst 1922 wurde es seinem Zweck übergeben. Streiks – oft mit Ausschreitungen verbunden – waren häufig. Die sozialen Gegensätze führten zu scharfen politischen Auseinandersetzungen. Im Dezember 1920 versammelte sich die extreme Linke im einstigen Hotel Du Pont am Helvetiaplatz und richtete von dort aus ein Manifest an das revolutionäre Proletariat der Schweiz.

Schon früh siedelten sich im hiesigen Villenquartier **ausländische Botschaften** an: Besondere Bedeutung erlangte die deutsche Gesandtschaft am Willadingweg. Während des Dritten Reiches bildete sie einen Hort der Agitation und der Spionage. Das wirkte sich auch auf die Umgebung aus: 1938 wurde am Thunplatz eine Hakenkreuzfahne montiert, und an der Muristrasse 53 waren wöchentlich Nazi-Propagandafilme zu sehen.

Nach dem 2. Weltkrieg stand mehrmals die sowjetische Gesandtschaft am Brunnadernrain im Brennpunkt von Zwischenfällen: Nach der Unterdrückung des Ungarn-Aufstands im Herbst 1956 ereigneten

sich dort «Radauszenen». Am 7. November 1961 kam es nach einem Fackelzug von 15'000 Studenten und Schülern für die Menschenrechte zu «wilden Ausschreitungen» von etwa 400 Demonstranten. «Ein Nationalrat der PdA wurde von der aufgebrachten Menge beinahe gelyncht.» Auch nach der grossen Demonstration gegen den Einmarsch der Sowjets in die Tschechoslowakei im August 1968 schwenkten ein paar Jugendliche zu jener Botschaft ab. Die Polizei setzte Tränengas ein, nachdem Molotow-Cocktails geworfen wurden. Erneut im Dezember 1970 eine Demonstration vor der spanischen Botschaft an der Brunnadernstrasse 43. Ziel des Protests war das Regime von General Franco.

Spektakulär verlief die Besetzung der Kanzlei der polnischen Botschaft an der Elfenstrasse: Als in Polen 1982 das Kriegsrecht verhängt wurde, drangen vier bewaffnete Exilpolen in das Gebäude ein. Sie drohten es zu sprengen und nahmen Geiseln. Nach langen Verhandlungen mit der Polizei forderten die Besetzer freien Abzug und 3 Millionen Franken. Der «Sonderstab Geiselnahme» unter Bundesrat Furgler lehnte das ab und beschloss, das Gebäude stürmen zu lassen. Mit einem Trick gelang es der Stadtpolizei, die Geiseln zu befreien: Eine im Essenskorb versteckte Sprengladung machte die Besetzer mit Knall, Blitz und Gas aktionsunfähig. – Blut floss bei einem schweren Zwischenfall am 24. Juni 1993: Angehörige der türkischen Botschaft schossen auf eine Gruppe demonstrierender Kurden. Dabei wurde Semsettin Kurt, ein politischer Flüchtling, tödlich getroffen. Weitere sieben Personen wurden verletzt, darunter ein Wachtmeister der Stadtpolizei.



24.6.1993

Foto: Jürg Spori, Staatsarchiv des Kantons Bern, PBA BZ D 1719



17.5.1950

Fotonachlass Walter Nydegger, Staatsarchiv des Kantons Bern

Zwischenfrage: Vermindert der seither erfolgte Ausbau des Botschaftsschutzes und der Sicherheitseinrichtungen die Häufigkeit von Zwischenfällen?

Auch vor **anderen Gewaltakten** blieb der Stadtteil IV nicht verschont: Auf der Suche nach einem autonomen Jugendzentrum geriet das Alte Tramdepot am Bärengraben eine Weile in den Fokus der Bewegten; im Sommer 1980 kam es dort zu «Krawallnächten». Über Ostern 1982 töteten «Bewegler» im Dählhölzli einen Kranich und verspeisten ihn im AJZ. 1983 fand man im Obstberg Bombenattrappen. Gegen die Eidg. Münzstätte wurde mit einem Molotowcocktail ein Brandanschlag verübt. Und 1986 kam bei einem Raubüberfall auf die Schosshaldenpost der Posthalter ums Leben. 1987 zwang die Polizei nach Ausschreitungen 250 Fahrende zum Verlassen der Allmend.

Der wohl **berühmteste** Zwischenfall ereignete sich aber am 16./17. Mai 1950: Ein paar Studenten hatten im «Sternen» Muri gezecht. Mitternacht war vorbei und keine Fahrgelegenheit mehr vorhanden. Jedoch bemerkten die Herren einen Motorwagen der Worbahn, der dort auf einem Seitengleis abgestellt war. Sie öffneten ihn mit einem Vierkantschlüssel, liessen den Strombügel empor und betätigten den Fahrschalter. Aber der Wagen rührte sich nicht, denn die Oberleitung war nachts ohne Strom. Also mussten die Kumpane zu Fuss nach Hause. Leider hatten sie vergessen, den Fahrschalter auf Null zu stellen. Als am andern Morgen die Oberleitung wieder Strom bekam, setzte sich der Wagen selbständig in Bewegung und rollte gemächlich Richtung Bern. Aber nach dem Thunplatz gewann er immer mehr Fahrt. Am Helvetiaplatz sprang er aus den Schienen und krachte ins Telegrafendenkmal. Der Schaden betrug über 90'000 Franken, wurde von den Alten Herren der Studentenverbindung berappt, und die Täter kamen mit einer bedingten Strafe davon.

An welche Zwischenfälle erinnern **Sie** sich? (ar)

Quellen:

- Anna Bähler et al., Bern – die Geschichte der Stadt im 19. und 20. Jh., 2.A., Bern 2003
- Das Jahr in Wort und Bild, Der Bund, 1978 - 1993
- Karl Sahli, Brief vom 20.3.2004
- Hans Sommer, S git numen eis Bärn, Bern 1970

400 Seiten Liebeserklärung

Das Murifeld ist ein Quartier in der Stadt Bern. Das Murifeldbuch ist ein Buch über dieses Quartier. So könnte man es sagen. Bloss: das wäre masslos untertrieben. Erstens ist das Murifeld alles andere als ein normales Quartier und zweitens ist das Murifeldbuch kein Buch wie jedes andere...

Beginnen wir beim Quartier. Entstanden ist die Siedlung in den Zwanzigerjahren des letzten Jahrhunderts als Arbeiterquartier. 38 Häuser wurden gebaut für Einkommensschwache. Die kleinen Wohnungen waren trotz allgemeiner Wohnungsnot nicht sofort vermietet. Sie waren düster, und die Gegend hatte einen schlechten Ruf. Wer von dort kommt, hat kaum Heiratschancen, schrieb Rosalia Wenger, Murifeldbewohnerin der ersten Stunde und nachmalige Bestsellerautorin.

Das wurde auch nicht wesentlich besser, als die Stadt in den Fünfzigerjahren die Siedlung übernahm und eine Gesamtsanierung ins Auge fasste. 1986 passierte dann Revolutionäres. Weil sich BewohnerInnen gegen Luxussanierungen zur Wehr setzten und im Stadtparlament eine Motion ganz knapp durchkam, wurde das Murifeld pionierhaft (einige sagen sogar weltweit einmalig) «unter Mitwirkung der Bewohnerschaft» saniert. Die mieterinnenverträgliche Sanierung mit der stärksten Form von Partizipation war ein steiniger Weg. Und er hat viele Väter und Mütter. Aber er hat sich mehr als gelohnt. Zwischen der noblen Elfenau und dem angesehenen Sonnenhofquartier ist eine Siedlung entstanden, die in Architekten- und Planungskreisen als Vorzeigemodell gilt. Im 24'000m² grossen Quar-

tier ist wie nicht schnell andernorts ein Eigenleben spürbar. Es sind Dinge möglich, die nirgends sonst machbar scheinen (Mieter entscheiden über Neumieter, Gartenzäune sind verschwunden, Mieter wählen ihren Ausbaustandard selber...). Mit dem Resultat, dass die Siedlung von ihrer Bewohnerschaft geradezu leidenschaftlich geliebt und als Ideal gepriesen wird. Und dies wiederum ist der Grund, warum nun, zum 30. Murifeldfest, ein Buch entstanden ist, das seinesgleichen sucht.

Das Buch enthält einen geschichtlichen Abriss (auf Glanzpapier), der in der Eiszeit beginnt und im Frühjahr 2018 endet, es enthält (auf Umweltpapier) einen Abriss, der das einmalige Kooperationsmodell detailliert beschreibt und dann – als «Sahnehäubchen» – enthält das Buch 157 Porträts von Menschen, die das Murifeld gut kennen, sei es, weil sie hier aufgewachsen sind, heute noch hier leben oder Murifeld-heimwehkrank irgendwo auf der Welt leben.

Diese Porträts und die dazugehörigen Fotos sind so ehrlich, vielfältig, aussagekräftig, ungeschönt, dass man als Aussenstehende nur staunen kann. Wie bloss ist es möglich, dass eine solche Vielzahl von Texten zusammenkam! Eines ist sicher: da steckt eine Riesenarbeit dahinter. Aber eben auch: viel Liebe,



Sozialarbeiter Edi Martin, einer von 157 Porträtierten vor dem Doremi-Bänkli.

Foto: Manuel Castellote

Leidenschaft, Einsatz, Bereitschaft und Durchhaltevermögen, etwas Ausserordentlichen anzupacken und durchzuziehen. Das Buch ist so einmalig, dass es gar nicht möglich ist, etwas daraus besonders hervorzuheben. Man muss es in die Hand nehmen, geniessen, bewundern. «Eine Stadt lebt von der Liebe ihrer Bürger», pflegte Reynold Tschäppät, der frühere Berner Stapi zu sagen, der – wie auch der jetzige übrigens – Murifeld-Nachbar war. Das gleiche lässt sich von einem Stadtteil sagen: er lebt von der Liebe seiner BewohnerInnen. Was wäre das Murifeld ohne sie! Ihre Liebe zu diesem Stadtteil ist echt und bunter als die weitherum bekannten, typischen farbigen Fensterläden im Murifeld.

Rita Jost

Info: www.murifeldbuch.ch

ZWISCHEN MENSCHEN

Nachbarschaftshilfe Obstberg

Am Anfang stand eine Frage: Was brauchen wir, damit wir möglichst lange im Quartier in den eigenen vier Wänden bleiben können? Sechs Bewohnerinnen und Bewohner aus dem Obstberg – Mitglieder der Nachbegruppe und alle zwischen 65 und 75 – taten sich zusammen und suchten Antworten. Entstanden ist die Nachbarschaftshilfe Obstberg.

Heute, ein Jahr später, funktioniert das Netzwerk für nachbarschaftliche Hilfe schnell und unbürokratisch. Wer Hilfe braucht oder ein Angebot zu machen hat, telefoniert oder füllt online ein Formular aus, und die diensthabende Freiwillige sucht und vermittelt. In den ersten Monaten sind so über zwanzig Tandems zustande gekommen. Menschen, die sich

gegenseitig im Alltag unterstützen und aus-helfen. Sei's beim Einkaufen, beim Compi-problemlösen, bei Gartenarbeiten oder auch zusammen jassen, kochen, ein Konzert besuchen. Diese «Tandems» laufen meist ohne weiteres Zutun der Vermittlerinnen, und die Hilfe ist für die Hilfesuchenden kostenlos.

Die Nachbarschaftshilfe sei in erster Linie als Angebot für die ältere Generation gedacht gewesen, sagt Gründungsmitglied Barbara Joss, aber nun gebe es auch jüngere Menschen, die Hilfe in Anspruch nähmen. So konnte die Nachbarschaftshilfe z. B. einer jungen Lettländerin Konversationsstunden in Deutsch vermitteln. 36 Angebote gibt es (einsehbar auf der website), und es werden immer mehr. Beson-

ders gefragt sind der gemeinsame Mittagstisch (immer am Dienstag, nach Anmeldung über 079 271 94 26 oder nachbarschaftshilfe@ng-obstberg.ch) und neu auch das gemeinsame Stricken im Kirchgemeindehaus Schosshalde.

Die Nachbarinnen, die im Netzwerk zusammenarbeiten, kennen sich zum Teil seit Jahren. Früher – so eine Initiantin – habe man sich gemeinsam für Schulwegsicherung eingesetzt. Jetzt halt für die Unterstützung der älteren Generation – zu der man ja selber eines Tages gehören wird. «Schön finden wir, dass unser Projekt nicht von oben diktiert wurde», sagen die Initiantinnen, «es wurde als echtes Bedürfnis erkannt und dann von der Basis organisiert».

Rita Jost

Zwischen Dido und Aeneas

Im Rahmen von «Art & Musique au Jardin» des ElfenauParks haben das Kammerorchester Elfenau und das Vokalensemble Canto Vivo die Oper Dido und Aeneas von Henry Purcell aufgeführt – als Open-Air und konzertmässig. Eine starke kulturelle Leistung im Quartier!

Der Stoff ist ebenso alt wie tragisch. Der Dichter Vergil (70–19 v. Chr.) hat ihn überliefert: Der Held Aeneas flüchtet mit seinen Getreuen aus dem brennenden Troja übers Meer. Er ist von den Göttern dazu bestimmt, in Italien ein neues Reich zu gründen. Aber die missgünstige Göttin Juno lässt ihn Schiffbruch erleiden. An der libyschen Küste gewährt ihm Dido, die Königin von Karthago, Asyl – auch sie war einst ein Flüchtling. «Selbst mit dem Elend vertraut, da lernte ich Leidenden helfen», sagt sie bei Vergil. Dido und Aeneas verlieben sich. Auf einer Jagdpartie geraten sie in ein (von Juno entfesseltes) fürchterliches Gewitter. Sie fliehen in eine Grotte und halten dort Hochzeit. Nun erscheint der Götterbote Merkur und mahnt Aeneas: «Du gründest das hohe Karthago jetzt und erbaust die prächtige Stadt als Knecht eines Weibes. Aber dein eigenes Reich und deine Bestimmung vergisst du.» Aeneas, erschüttert, befiehlt seinen Gefährten, die

Schiffe zur Abreise zu rüsten. Dido errät den drohenden Aufbruch und stellt Aeneas zur Rede. «Doch Tränen und Bitten rühren ihn nicht, ihn vermag kein Wort zu erweichen, das Schicksal hemmt, und ein Gott verschliesst dem fühlenden Manne die Ohren.» Er reist ab; Dido nimmt sich das Leben.

Im Libretto zur Oper – es stammt von Nahum Tate (1652–1715) – sind es **Hexen**, die Dido und Aeneas ins Unglück stürzen. «Harm's our delight and mischief all our skill», singt ihr Chor. Hexen entsprachen dem Geschmack des englischen Publikums von damals. Und anders als bei Vergil, lässt sich Aeneas von Dido umstimmen. «In spite of Jove's command, I'll stay, offend the Gods and Love obey.» Aber Dido weist ihn zurück. «Fortis enough whate'er you now decree, that you had once thought of leaving me.» Daraufhin stirbt Dido in den Armen ihrer Freundin. Im Schlusschor werden die Liebes-



Alessandra Boër (l.) und Brigitte Scholl (r.) als Hexen. Foto: Stanislav Kutac

götter gebeten, auf Didos Grab Rosen zu streuen. «Keep here your watch, and never part.»

In der Aufführung unter der Leitung von Chantal Wuhrmann sangen die SolistInnen Doppelrollen: Brigitte Scholl brachte als Dido Liebe und Verzweiflung zum Ausdruck, als Hexe Hass und Häme. Alessandra Boër war als einfühlsame Freundin Belinda ebenso glaubwürdig wie als wütende Zweite Hexe. Jan Martin Mächler verkörperte Aeneas und den Ersten Matrosen – in beiden Rollen Empfänger höherer Befehle. Die Aufführung im Freien unterstützte das tragische Geschehen: Eine Taube gurrte, eine Krähe krächzte, sonst aber bot Stille der Ergriffenheit Raum. (ar)

Herr Holle

Die fleissige Marie schüttelt die Daunendecke, dass die Federn nur so fliegen. Im Gegenzug zu ihrer faulen Schwester, die Pech erntet, wird «Goldmarie» von Herr Holle für die gute Arbeit mit Gold belohnt.

Eltern, Grosseltern, Geschwister, Freunde, Lehrer und Neugierige – alle sind sie gekommen, um das Theaterstück «Herr Holle» zu erleben, aufgeführt von sieben 2. Klass-Mädchen und -Jungs des Wysslochschulhauses.

Vollkommen selbständig haben die sieben Kinder ihr Märchen ausgesucht, die Texte zum

Teil umgeschrieben, die Rollen eingeübt, die Kulissen gebastelt und die zwei Aufführungen organisiert. Es sei eine Herausforderung gewesen, sich zurückzuhalten und den Kindern die Führung zu überlassen, im Vertrauen darauf, dass sie Vieles auch selber können, meint eine Mutter. Ungefähr ein halbes Jahr haben die sieben «Gspändli» an ihrem Theaterstück gearbeitet, geprobt und getüftelt, was nicht immer einfach war. «Wenn wir merkten, dass sich nicht mehr alle konzentrieren konnten, haben wir halt abgebrochen, ein Zvieri gegessen und sind spielen gegangen». Das erzählt mir die kleine Theatercrew nach dem Schauspiel hinter der Bühne. Ich bin beeindruckt von der Energie und der Ernsthaftigkeit, mit der sie ihr Projekt in Angriff genom-



Mit dem Fall der Spindel in den Brunnen nimmt die Geschichte für die beiden Maries eine überraschende Wende. Foto: ar

men hat. Die Kinder strahlen vor Freude, denn tatsächlich besuchten 130 Zuschauerinnen und Zuschauer die Premiere und belohnten die Gruppe mit einer grosszügigen Kollekte. Mich verwundert das gar nicht, denn langweilig wurde es mir beim Zuschauen nie. Verpackt in kurze, klare, lustige Szenen versetzt mich das Märchen zurück in meine eigene Kindheit. Ausser dem Geschlechtertausch von Frau zu Herr Holle taucht am Ende der Geschichte eine weitere Überraschung auf: Die «Friedens-Marie»! Diese neu erfundene Figur springt, gekleidet ganz in Weiss mit einer Taube in der Hand, auf die Bühne und rät: «Wenn du, Goldmarie, einen Teil deines Goldes der Pechmarie abgibst, wird es Frieden zwischen euch geben!».

Am allerliebsten möchten die Kinder weitere Theaterstücke auf die Beine stellen. Auch wenn der freie Donnerstagnachmittag im nächsten Schuljahr vom Stundenplan verschluckt wird, hoffen sie auf ihre Theaterzeit. Verzaubert von diesen einzigartigen und fantasievollen 30 Minuten, drücke ich ihnen die Daumen und hoffe auf ein Wiedersehen. Vielleicht zum Stück «Röiberin Hotzäplotz»? (aha)

Pestizidfreier Obstberg?

Zu diesem Thema führte die Nachbereguppe Obstberg am 13. Juni einen Rundgang durch das Quartier durch, geleitet vom Chemiker Ueli Ochsenbein.

«Die Pestizide liegen im Spannungsfeld zwischen Nutzen und Schaden», erklärt Ochsenbein zu Beginn. Er nennt drei Arten Pestizide: Insektizide gegen Insekten, Fungizide gegen Pilzbefall (z. B. von Reben), Herbizide gegen Unkraut. Pestizide verbreiten sich leicht und gelangen via Wasser, Böden und Lebensmittel in die Nahrungskette. Die Schweizer Landwirtschaft setzt jährlich 2200 Tonnen Pestizide ein, davon geraten rund 20 to in die Gewässer. Eine beträchtliche Menge, nämlich 5–20 to, kommen aus dem privaten Bereich dazu. In den Kläranlagen sind diese Stoffe kaum abbaubar. Der Grenzwert (0,1 Mikrogramm pro Liter) wird in Bächen manchenorts massiv überschritten. Pestizide sind mitverantwortlich für den starken Rückgang von Insekten – in Deutschland um 75 % innert 30 Jahren. Man bedenke, dass etwa 80 % der Wildpflanzen von Insekten bestäubt werden, und 60 % der Vögel sich von Insekten ernähren! Dementsprechend gelten heute 40 % der Brutvogelarten als gefährdet. Wohl ist die Artenvielfalt im Siedlungsgebiet etwas besser, aber das bedeutet nur schwachen Trost.

Im **Schrebergarten** an der Egelbergstrasse schildert ein erfahrener Obstbergler, wie er zu pflanzen pflegt – nach einem genauen Plan, der die Fruchtfolge regelt. Den ständigen Kampf gegen die Schnecken, führt er mit Ferramol (Eisenphosphat), das «mache den Igel nichts». Auch Füchse fürchtet er, seit ein Nachbar vom Fuchsbandwurm befallen wurde. Um Insekten anzuziehen, lässt er nebst Gemüse und Salat auch Blumen wachsen.

Im **Rebberg** ob dem Wyssloch erläutert Mathias Rindisbacher den Pflanzenschutz bei seinen Reben: Er hat eine resistente Sorte gewählt (eine Art Cabernet). Daraus wird er Weisswein herstellen, der ähnlich schmeckt wie Riesling. Die Reben möchte er sparsam spritzen, «null bis zweimal pro Jahr» mit einer minimalen Menge an Schwefel, Kupfer und Nikotin. Herbizide will er nicht einsetzen, sondern die Räume zwischen den Stöcken mit der Sense mähen. Vielleicht lässt er auch Schafe weiden.

An der Friedlistrasse zeigt uns der 15-jährige Manuel einen **Teich**, den er mit seinen Eltern angelegt hat. Grundlage bildet eine Folie.



Seit 25 Jahren «am Gartnen» ...

Foto: ar

Zufluss und Abfluss gibt es keinen, ebensowenig eine Umwälzpumpe. Gelegentlich braucht man den Gartenschlauch, und «öppedie mues me Schlamm uusenäh». Der Weier hat sich sofort zu einem Paradies für Insekten und Vögel entwickelt. Auch Schleien wohnen darin.

Einen echten **Wildgarten** besichtigen wir am Bantigerweg: Rosa Rosen ranken sich am Haus empor, davor liegt eine Naturwiese mit einheimischen Gehölzen, dazwischen ein Weiher, der mit Dachwasser gespiesen wird und in dem sich Molche und Kröten tummeln; gelegentlich kommen Stockenten zu Besuch. In diesem Garten sind Pflanzenschutzmittel tabu. Trotzdem stellen die Bewohner weniger Vögel fest als noch vor zehn Jahren ...

Ein Apéro auf dem Dachgarten eines Nachbarn vertieft die Veranstaltung und rundet sie ab. Vielen Dank! (ar)

F Ü L L E R

Zwischennutzung

(Dingdangdong) «Amt für Zwischennutzungen, Aenishänsli» – «Guten Tag, Frau Hänsli, hier Meier; ich brauche DRINGENDST eine Unterkunft: Meine Beziehung hat mich heute Nacht aus der Wohnung geschmissen, trotz Vaterschaftsurlaub; soooo gemein!» – «War Gewalt im Spiel, Herr Hiermeier? – Neein, höchstens ihrerseits; ich selber bin ein friedlicher Mensch, achtsam durch und durch!» – «Also kein Fall für die Kesb. Sind Sie nun quasi obdachlos?» – «Nicht quasi, sondern total wirklich!» – «Besitzen Sie einen Wohnwagen oder Camper? Soll ich Ihnen einen Standplatz vermitteln?» – Nein, ich bin nicht Fahrender, ausser Velo. Benütze ein Renn-Publibike.»

«Welche Art Zwischennutzung möchten Sie lieber: eine legale oder eine ausserordentliche?» – «Worin liegt der Unterschied, Frau Hänsli?» – «Die legale ist etwas komplizierter, dafür billiger. Die andere dient eher als SOFORTMASSNAHME.» – «Ich brauche die Loge schleunigst, aber nur für etwa drei Monate; einfach bis die neue Beziehung für mich Platz hat.» – «Alles klar, Herr Hiermeier. Wie haben Sie sich

Ihre Wohnung denn vorgestellt?» – «Stadtteil Vier, Blick ins Grüne, absolut ruhige Lage.» – «Sind Sie Geistesarbeiter?» – «Geistes ja, Arbeiter nein.» – (Blätter rascheln, Tastatur klappert, Räuspfern) «Ja, ich kann Ihnen eine momentan leere Botschaft anbieten: Eingang über die Terrasse, Taschenlampe mitbringen und Kanister, weil Wasser und Strom sind derzeit abgestellt. Als WC holen Sie irgendwo eine TOJ-Toilette und montieren sie im Garten. Ansonsten keine baulichen Veränderungen, gell! Das Haus genießt Denkmalschutz.»

«Danke, nein, ich ziehe eine höhere Komfortstufe vor, Frau Hasler. Haben Sie nichts Derartiges vorrätig?» – «Moment bitte! (Warten, Vivaldi, Knistern, wieder Vivaldi, knacks) Doch, einen ehemaligen Werkhof, er steht zwischen zwei Zwischennutzungen zwischenzeitlich zur Verfügung, ein Gebäude mit Seeanstoss.» – «Tiptopp, tadellos, das passt mir bestens!» – «Oookeey, Herr Hiermeier. Einzige Bedingung: Sie dürfen KEINE Musikanlage einrichten, keine Verstärker, keine Böxli; damit die Fische nicht gestört werden!» – Wo denken Sie

hin, Frau Haas, ich bin selber ein Fischer. Ich liebe die Fische, und sie lieben mich.» – «Sehr gut. Nun zum weiteren Vorgehen: Sie holen sich bei uns einen Besetzer-Ausweis und handeln dann voll eigenverantwortlich. Nach 48 Stunden Probezeit schliessen wir mit Ihnen einen Besetzungs-Vertrag. Und sollten sich Probleme ergeben, wenden Sie sich an die IG Tagundnachtleben oder an das AfW, das Amt für Wellness. Es kümmert sich um Ihre Befindlichkeit, zu Bürozeiten. Eine Hotline befindet sich erst im Aufbau; das Gesuch beim Amt für Stellenvermehrung ist hängig. Viel Glück und Petri Heil!»

Fritz Fischer alias Füller



Zwischen-Zwischennutzung.

Foto: fake

Wer weiss ... ?

Zwischen Himmel und Erde befindet sich der Horizont. Auf welchem Schulhausdach befindet sich momentan diese Wortspielerei (Teil des Spaziergangsprojekts im Gryphenhübeli und Kirchenfeld)? Tragen Sie die Lösung auf dem Talon unten ein (auch unter www.quavier.ch möglich).



Auf dem Dach eines Schulhauses liegt momentan die Grenzlinie zwischen Himmel und Erde. Foto: mr

Wir verlosen 10 Preise. Einsendeschluss ist der **7. November 2018**. Vergessen Sie nicht, Ihre Adresse und den gewünschten Preis anzugeben! Die GewinnerInnen werden schriftlich benachrichtigt und ihre Namen in der nächsten QUAVIER-Ausgabe publiziert. Viel Glück!

Auflösung des Wettbewerbs QUAVIER 91/18:
«Der Staldenbrunnen steht an der Kreuzung (Grosser) Muristalden – (Alter) Aargauerstalden».

Wir gratulieren den GewinnerInnen des Wettbewerbs QUAVIER 91/18: Brigitte Zumbühl, Theresia Waber, Trudy Frank, Urs Zoss, Margrit Strim, Ulrich Roth, Stefan Leutert, Barbara Hänsenberger, Li Marti, Esther Klein-Tarolli.

Wettbewerb «Wer weiss ... ?»

... wo diese Wortspielerei momentan steht?

Vorname:

Name:

Strasse:

Ort:

Falls ich gewinne, wünsche ich:
 Tramkarte
 Büchergutschein
 Kinogutschein
 (Wert ca. Fr. 16.–)

Einsenden bis **7.11.2018** an:
 QUAVIER, Postfach 257, 3000 Bern 6,
 oder mailen an wettbewerb@quavier.ch
 (Es entscheidet das Los.)



Wenn zwischen Stadtteil IV und Welt / auf einmal jede Brücke fehlt / begreift des Bürgers träger Geist / inzwischen, was Dazwischen heisst. Foto: jkü

A U T O F R E I E R S O N N T A G K L E I N I N S E R A T E

Flanieren & Velofahren

Am 21. Oktober 2018 ist der autofreie Sonntag erstmals im Kirchenfeld- und Gryphenhübeli-quartier zu Gast. Zum Programm gehören der längste Frühstückstisch von Bern beim Gryphenhübeli, Pontonierfahrten und Ponyreiten am Dalmaziquali, die Velo & Fair Fashion Parade, die Faltradmeisterschaft (zum zweiten Mal in Bern), ein Dreiradparcour in der Luisenstrasse und die Lastenvelostafette der Velokurriere. Es spielen auch Bands aus dem Quartier wie Apocrita Quintet, Horn Box, HoBex und The Blue Monk.

Der Anlass findet von 10 bis 18 Uhr bei jedem Wetter statt.
 Der Eintritt in die Museen ist gratis!
 Infos & Programmflyer zum Download unter quartierzeit.ch.

Das Kulturprogramm des autofreien Sonntags wird durch den Verein «Netzwerk Quartierzeit» zusammen mit städtischen und lokalen Partnern organisiert. Er setzt sich für die vielfältige Nutzung des öffentlichen Raums, das lokale Gewerbe sowie innovative Mobilität ein.

Zwischen Tierpark und Egelsee sind bereits seit August Fabelwesen, Kunst- und Velokulturobjekte und weitere Sehenswürdigkeiten zu entdecken (s. QUAVIER Nr. 91 und www.quartierzeit.ch/spaziergangsprojekt).



Die schönsten Fotos können auf Instagram unter #Spaziergangsprojekt und #autofreierSonntag gesammelt werden.

Nette Familie mit Kind sucht Haus zum Kauf im Obstberg, genug Raum um auch Grosi & Nonno zu beherbergen und Garten wären schön. Vielen Dank! 076 200 17 77/Familie-in-Bern@gmx.ch

Meditation – Kontemplation Egelgasse 76, 3006 Bern, 14-täglich Montag 19 – 20.30 Uhr, Leitung Matthias Theophil Huber, Anmeldung 034 461 04 37/079 376 18 57. mail:matti.huber@bluwin.ch

Junge Familie sucht bezahlbares Eigenheim. Erfüllen Sie uns unseren Traum?
 traumbleibe@mail.ch oder 079 252 03 31

Animalibra. Tierkinesiologie – Ihr Tier im natürlichen Gleichgewicht 079 197 24 47/animalibra.ch

Einstellhallenplatz zu vermieten nach Vereinbarung. Ecke Brunнадernstr./Elfenauweg, 150.–/Monat

Familie sucht Haus/EG-Wohnung in Bern/Umgebung zum Kauf. Wir freuen uns über Hinweise. Pixeltango@gmx.com

Kleininserat für QUAVIER

Beispiel: Vermiete per sofort in der Elfenau 4-Zimmer-Whg., jeder Komfort, kinderfreundlich, 3 Min. bis Tram. Fr. 1'500.–, Tel. 999 99 99.

Bitte Talon zusammen mit einer 20-Frankennote einsenden an: QUAVIER, Postfach 257, 3000 Bern 6. Einsendetermin für die nächste Nummer (erscheint am 7.12.2018) ist der **7.11.2018**. Den Talon finden Sie auch auf unserer Website www.quavier.ch